

GERECHTIGKEIT

MIT BEITRÄGEN VON MEHMET DAIMAGÜLER • ALEC DUFFY • BEATE HEINE • REINHART KÖBLER •
MOJIB LATIF • ANNA MAYR • MADAME NIELSEN • SABINE RÜCKERT • SAHRA WAGENKNECHT

➡ WWW.SCHAUSPIEL.KOELN ⬅



FREI ≙ GLEICH

Die Frage nach Gerechtigkeit, nach der richtigen Sozialordnung und einer gerechten Gesellschaftspolitik, hat Sprengkraft. Sie impliziert die Frage nach Macht und Ohnmacht: Wer bestimmt darüber, wer welche Chancen hat? »Gerechtigkeit ist radikal«, sagt der Frankfurter Philosoph Rainer Forst. Der Begriff ist nicht zu trennen von anderen Werten wie Freiheit und Gleichheit. »Die gerechte Grundstruktur einer Gesellschaft ist die, in der die Betroffenen selbst als Freie und Gleiche die Macht haben zu bestimmen, was für alle als gerechtfertigt gelten kann.« Gerechtigkeit ist also eng mit Demokratie verknüpft, doch ein Garant dafür ist sie nicht.

Wie fragil dieses Verhältnis von Gerechtigkeit und Demokratie ist, zeigt der französische Soziologe Didier Eribon in seiner autobiografisch geprägten Sozialanalyse **RÜCKKEHR NACH REIMS** auf. (Premiere: 18. Januar 2019, Regie: Thomas Jonigk). Eribon geht dem Widerspruch zwischen traditionell linkem Selbstverständnis und rechtem Wahlverhalten der nordfranzösischen Arbeiterschaft nach und der in ihr verankerten Homophobie, ihrem latenten Rassismus und Sexismus. Er erzählt in seinem nicht-fiktionalen Roman von Menschen, die sich aufgrund der sich perpetuierenden Ungerechtigkeit in der Gesellschaft dem politischen System entfremden, weil sie sich nicht mehr repräsentiert fühlen. Dies ist eine fatale Entwicklung, nicht nur für die Demokratie in Frankreich, sondern auch für die Demokratien in Europa.

Die Suche nach Gerechtigkeit und die Versuche, sie wieder herzustellen, sowie die Frage, wie in einer globalisierten Ökonomie und Welt noch Gerechtigkeit gestaltende Politik zu realisieren ist, polarisieren auf vielfältige Weise. Eribon plädiert für eine transnationale, europäische Politik. »Ich will ein soziales und kulturelles Europa, das sich der Einflüsse von außerhalb bewusst ist«, sagt er. »Statt uns einzumauern, sollten wir lieber die Reste des kolonialen Denkens bei uns und in den kolonialisierten Ländern bekämpfen.«

Welche Folgen die Verdrängung unserer kolonialen Vergangenheit hat und wie schwer wir uns tun, uns mit den in der Vergangenheit ausgeübten Verbrechen und ihren Folgen, die bis in unsere Gegenwart hineinragen, auseinanderzusetzen, beschreibt der Soziologe Reinhart Kößler (S. 7). Seit Beginn des Jahres findet ein historischer Gerichtsprozess in New York statt: Vertreter*innen der Herero und Nama aus Namibia klagen auf Wiedergutmachung Deutschlands für den Völkermord vor 100 Jahren. Aus heutiger Sicht, so Kößler, müsse die Niederwerfung des antikolonialen Widerstandskrieges im damaligen Südwestafrika und der verübte Völkermord als einer der Schlüsselereignisse betrachtet werden, die zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts beitrugen.

Wie also erfährt man Gerechtigkeit für Verbrechen und erlittenes Unrecht nach Jahrhunderten oder Jahrzehnten? Die Opfer der NSU-Anschläge und ihre Angehörigen wissen sehr wohl, was für sie Gerechtigkeit heißt. (Auf S. 21 schreibt Mehmet Daimagüler über die Auswirkungen des NSU-Prozesses.)

Gerecht ist – nicht mehr zu schweigen. Gerecht ist – Bemühungen um umfassende Aufklärungen, um die Zukunft verändern zu können und festgefahrene Stereotypen aufzubrechen. Gerecht ist – Solidarität mit den Opfern zu üben, auch über Grenzen und Nationen hinweg. »Eine Wohlfahrtswelt braucht soziale Solidarität in der Gesellschaft«, sagen die Träger*innen des diesjährigen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Aleida und Jan Assmann, »und vor allem globale Solidarität im Umgang mit ökonomischen und natürlichen Ressourcen.«

EIN EDITORIAL VON BEATE HEINE



BRETT GUNDLOCK • YUKON, KANADA VERBORGENES GOLD AM ENDE DES REGENBOGENS. NAHE DES FLUSSES KLONDIKE NIMMT DER GOLDDRAUSCH BIS HEUTE KEIN ENDE – UND ZERSTÖRT WEITE TEILE DER ATEMBERAUBENDEN NATUR.

COVER: GREGORY HALPERN • LOS ANGELES, USA KALIFORNIEN, WO SICH ALLTÄGLICHE VERZWEIFLUNG UND AMERIKANISCHER TRAUM VEREINEN.
GREGORY HALPERN/MAGNUM PHOTOS/AGENTUR FOCUS

NR. 2 – GERECHTIGKEIT

<u>SPIELPLAN</u>	04
<u>NAMIBIA UND DEUTSCHLAND</u> <u>EINE ASYMMETRISCHE POSTKOLONIALE BEZIEHUNG</u> <u>EIN ESSAY VON REINHART KÖBLER</u>	07
<u>IM CLUB DER SORGLOSEN</u> <u>EINE REFLEXION VON ANNA MAYR</u>	10
<u>GEGEN DIE WACHSENDE UNGLEICHHEIT</u> <u>EIN INTERVIEW MIT SAHRA WAGENKNECHT</u>	15
<u>DIE ÜBERLEBENDEN DES NSU</u> <u>EIN PLÄDOYER VON MEHMET DAIMAGÜLER</u>	21
<u>UNTER DER OBERFLÄCHE DES ALLTÄGLICHEN</u> <u>EIN GESPRÄCH MIT SABINE RÜCKERT</u>	25
<u>NACH UNS DIE SINTFLUT?</u> <u>EIN AUFRUF VON MOJIB LATIF</u>	29
<u>GERECHTIGKEIT IN PROGRESS (IM VORMARSCH!)</u> <u>EIN BRIEFWECHSEL MIT MADAME NIELSEN</u>	32
<u>HEILIGE KÜHE</u> <u>EIN STÜCKPORTRÄT VON BEATE HEINE</u>	36
<u>THEATERBRIEFE #2</u> <u>AUS DEN USA</u>	39

PREMIEREN	44	INFOS	48
EXTRAS.....	47	IMPRESSUM	48



MIRA UNKELBACH • SANKT PETERSBURG, RUSSLAND MEDIENVIELFALT? PRESSEFREIHEIT? MEINUNGSMACHE? ZEITVERTREIB?
© MIRA UNKELBACH/EDITH IMAGES

PREMIEREN

2018 2019

DEPOT 1

TYLL

NACH DEM ROMAN VON DANIEL KEHLMANN
IN EINER BÜHNENFASSUNG VON JULIAN PÖRKSEN
UND STEFAN BACHMANN

REGIE: STEFAN BACHMANN

URAUFFÜHRUNG: 15 SEP 2018

DREI SCHWESTERN

VON ANTON TSCHECHEW

REGIE: PINAR KARABULUT

PREMIERE: 06 OKT 2018

EIN GRÜNER JUNGE

NACH DEM ROMAN VON FJODOR DOSTOJEWSKIJ

REGIE: FRANK CASTORF

URAUFFÜHRUNG: 01 NOV 2018

RHEINISCHE REBELLEN

VON ARNOLT BRONNEN

REGIE: SEBASTIAN BAUMGARTEN

PREMIERE: 23 NOV 2018

ROUGHHOUSE

VON RICHARD SIEGAL / BALLET OF DIFFERENCE
UND ENSEMBLE SCHAUSPIEL KÖLN

CHOREOGRAFIE UND REGIE: RICHARD SIEGAL

URAUFFÜHRUNG: 20 DEZ 2018
EINE KOPRODUKTION MIT TANZ KÖLN
UND DEM MUFFATWERK MÜNCHEN

DIE SCHMUTZIGEN HÄNDE

VON JEAN-PAUL SARTRE

REGIE: BASTIAN KRAFT

PREMIERE: 25 JAN 2019

DIE RÄUBER

VON FRIEDRICH SCHILLER

REGIE: ERSAN MONDTAG

PREMIERE: 15 MÄR 2019

MEDEA

NACH EURIPIDES

REGIE: ROBERT BORGMANN

PREMIERE: 12 APR 2019

PARDON WIRD NICHT GEGEBEN

NACH DEM ROMAN VON ALFRED DÖBLIN
IN EINER BÜHNENFASSUNG VON PETSCHINKA

REGIE: RAFAEL SANCHEZ

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG: 24 MAI 2019

DEPOT 2

DIE VERNICHTUNG

VON OLGA BACH

REGIE: ERSAN MONDTAG

KÖLNER PREMIERE: 22 SEP 2018
EINE ÜBERNAHME VOM KONZERT THEATER BERN

EFFZEH! EFFZEH!

EIN FUßBALLORATORIUM
VON RAINALD GREBE

REGIE: RAINALD GREBE

URAUFFÜHRUNG: 27 OKT 2018

SCHNEE WEISS

(DIE ERFINDUNG DER ALTEN LEIER)
VON ELFRIEDE JELINEK

REGIE: STEFAN BACHMANN

URAUFFÜHRUNG: 21 DEZ 2018

RÜCKKEHR NACH REIMS

NACH DIDIER ERIBON
IN EINER BÜHNENFASSUNG VON THOMAS JONIGK

REGIE: THOMAS JONIGK

PREMIERE: 18 JAN 2019

HERERO

A HISTORY OF VIOLENCE
EIN PROJEKT VON NURAN DAVID CALIS

REGIE: NURAN DAVID CALIS

URAUFFÜHRUNG: 09 MÄR 2019

DER UNTERGANG DES EGOISTEN JOHANN FATZER

VON BERTOLT BRECHT

REGIE: OLIVER FRLJIĆ

PREMIERE: 07 JUN 2019

OFFENBACH PLATZ

BEWOHNER

NACH DEN AUFEICHNUNGEN VON CHRISTOPH HELD

REGIE: MORITZ SOSTMANN

URAUFFÜHRUNG: 16 SEP 2018

DRAUßEN VOR DER TÜR

VON WOLFGANG BORCHERT

REGIE: CHARLOTTE SPRENGER

PREMIERE: 26 OKT 2018

CONCORD FLORAL

EIN MYSTERY THRILLER MIT KÖLNER JUGENDLICHEN
VON JORDAN TANNAHILL

REGIE: BASSAM GHAZI

DEUTSCHE ERSTAUFFÜHRUNG: 16 NOV 2018

KINDER DER NACHT

NACH DEM ROMAN VON JEAN COCTEAU
IN EINER BÜHNENFASSUNG VON HELENE HEGEMANN
UND MELANIE KRETSCHMANN

REGIE: MELANIE KRETSCHMANN

URAUFFÜHRUNG: 26 JAN 2019

ALLES WEITERE KENNEN SIE AUS DEM KINO

VON MARTIN CRIMP

REGIE: LILY SYKES

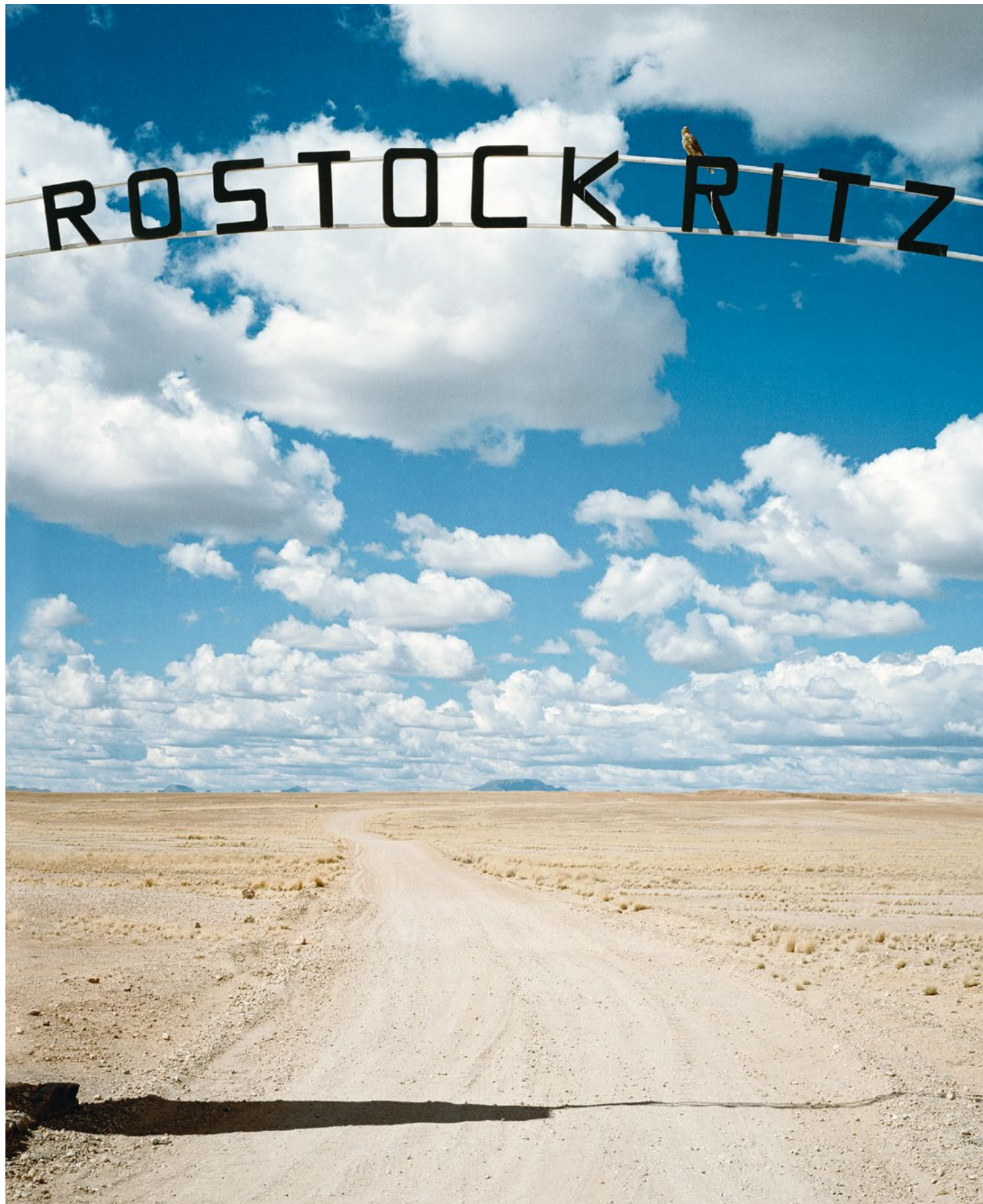
PREMIERE: 22 MÄR 2019
MIT DEM SCHAUSPIELSTUDIO KÖLN

HOW TO DATE A FEMINIST

VON SAMANTHA ELLIS

REGIE: JANSEN & SANCHEZ

PREMIERE: 05 APR 2019



EVA LEITOLF • ROSTOCK RITZ, NAMIBIA HUNDERT JAHRE NACH DEM VÖLKERMORD AN DEN HERERO UND NAMA SCHEINT DAS DORF ROSTOCK RITZ AUSDRUCK FÜR DIE NICHT AUFGEARBEITETEN FOLGEN DES DEUTSCHEN KOLONIALISMUS ZU SEIN.

NAMIBIA UND DEUTSCHLAND

EINE ASYMMETRISCHE POSTKOLONIALE BEZIEHUNG

EIN ESSAY VON

REINHART KÖBLER

IN DEN USA FINDET ZURZEIT EIN GERICHTSPROZESS VON HISTORISCHER TRAGWEITE STATT: VERTRETER*INNEN VON HERERO UND NAMA AUS NAMIBIA KLAGEN AUF WIEDERGUTMACHTUNG DEUTSCHLANDS FÜR DEN VÖLKERMORD VOR 100 JAHREN. NURAN DAVID CALIS WIDMET SICH IN SEINER NEUEN PRODUKTION HERERO. A HISTORY OF VIOLENCE GEMEINSAM MIT EXPERT*INNEN UND SCHAUSPIELER*INNEN DIESEM VERSTÖRENDE KAPITEL DER NEUEREN DEUTSCHEN GESCHICHTE. DER SOZIOLOGE REINHART KÖBLER GIBT IN SEINEM ESSAY EINEN ÜBERBLICK DER EREIGNISSE UND DES AKTUELLEN PROZESSES.

Das deutsche Kolonialreich umfasste vier Territorien in Afrika, zahlreiche Inseln in Ozeanien und ein Stück von Neu-Guinea sowie die chinesische Hafenstadt Tsingtau. Es währte offiziell 35 Jahre und ist heute kaum präsent im öffentlichen Bewusstsein. Dabei war 1884 die Entscheidung, Kolonien zu besetzen, eine wichtige Weichenstellung zur Orientierung auf eine »Weltpolitik«, die wesentlich zu den Katastrophen des 20. Jahrhunderts beitrug. Aus heutiger Sicht muss als Schlüsselereignis der Völkermord gelten, den die Schutztruppe 1904–1908 an Ovaherero und Nama zur Niederwerfung des letzten Widerstandes verübt hat.

Wenn Deutsche heute meist kaum etwas von Völkermord und deutscher Kolonialherrschaft wissen, so können sie sich dies leisten. Für Namibier*innen, zumal, wenn sie aus dem Süden und Zentrum des Landes stammen, gibt es eine solche Verdrängung der kolonialen Vergangenheit nicht.

Der Völkermord lief in mehreren Phasen ab: Zunächst drängte die Strategie des deutschen Militärs zehntausende Ovaherero in die wasserlose Omaheke-Steppe, die von der Schutztruppe abgeschlossen wurde. Das ausdrückliche Ziel bestand darin, alle Ovaherero aus oder in Namibia zu eliminieren. Die Überlebenden wurden in Konzentrations-

lagern interniert, wo die Bedingungen vor allem in den Küstenstädten Lüderitz und Swakopmund auf eine »Vernichtung durch Vernachlässigung« hinausliefen, wie der Historiker Jürgen Zimmerer dies bezeichnet hat. Das traf nicht allein Kämpfer, sondern ganze »Stämme«, ebenso Nama-Gruppen, nachdem sie kapituliert hatten. Als die Lager 1908 aufgelöst wurden, war bereits die umfassende Enteignung des Landes der »aufständischen Stämme« durch die »Eingeborenenverordnungen« von 1907 in Kraft getreten. Hinzu kam das Verbot der Haltung von Großvieh und der Siedlung in größeren Gruppen. Dies zerstörte die damalige Lebensgrundlage der Überlebenden als Gruppe. Die Folgen sind in Namibia alltäglich präsent, nicht zuletzt in der Zurichtung einer rationalisierten Landschaft durch kommerzielle, noch heute meist weiße und häufig deutschsprachige Farmer. Für die Nachkommen der Überlebenden des Völkermordes in Namibia bleiben Kolonialismus und Völkermord auch in der Gegenwart lebendig.

Der Kontrast zwischen beiden Ländern ist demnach kein Zufall. Wurde der deutsche Kolonialismus und mit ihm der Völkermord vor allem nach 1945 in (West-) Deutschland zu einem Nischenthema, oft mit kolonial-nostalgischen Anklängen, so blieb die Erinnerung in Namibia immer wach. In der oralen Tradition blieb das Geschehen präsent, und bis heute wird in jährlichen Erinnerungs-

feiern vieler Opfer-Gemeinschaften an die Geschehnisse wie auch an Taten der Vorfahren im antikolonialen Widerstand erinnert.

Namibia wurde nach einem langen, teils kriegerisch ausgetragenen Konflikt erst 1990 unabhängig. Mit der Unabhängigkeit konnten Vertreter*innen von Ovaherero, kurz danach auch Nama, ihre Ansprüche auf Anerkennung des erlittenen Unrechts geltend machen und von Deutschland eine Entschuldigung für die Verbrechen und angemessene Entschädigung fordern. Erste Versuche, dieses Anliegen bei Besuchen von Bundeskanzler Helmut Kohl 1995 und Bundespräsident Roman Herzog 1997 vorzutragen, stießen auf taube Ohren. Allerdings hat es seither auch keinen derartig hochrangigen Besuch aus Deutschland in Windhoek mehr gegeben.

Nachkommen der Überlebenden des Völkermordes in Namibia haben während der letzten beiden Jahrzehnte eine Vielzahl von Aktivitäten entfaltet, um ihrem Anliegen auf nationaler wie auf internationaler Ebene Gehör zu verschaffen, insbesondere auch in Deutschland. Ein Wendepunkt war der 100. Jahrestag der Schlacht von Ohamakari (Waterberg) am 11. August 1904. Dieses Ereignis gilt als der Ausgangspunkt des Völkermordes. In Namibia mobilisierten sich zunächst vor allem Ovaherero; bei der zentralen Gedenkfeier nahm mit der damaligen Ministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Heidemarie Wieczorek-Zeul, erstmals ein deutsches Kabinettsmitglied das Wort »Völkermord« im Zusammenhang der Ereignisse von 1904–1908 in den Mund und bat »in den Worten des Vaterunsers um Vergebung unserer Sünden«. Sie tat dies in Verletzung der Kabinettsdisziplin – doch ihr mutiges Auftreten bewirkte keinen Richtungswechsel in der deutschen Politik. Ebenso wenig konnte dies bisher durch die Kampagnen von zwei konkurrierenden Komitees von Ovaherero sowie einem Nama-Komitee erreicht werden. Die Repatriierung von inzwischen über 60 während der deutschen Kolonialherrschaft aus Namibia verschleppten menschlichen Überreste aus wissenschaftlichen Institutionen in Deutschland nach Namibia sorgte auch in Deutschland punktuell für große Aufmerksamkeit. Insgesamt ist auch hier das Interesse an der kolonialen Verantwortung gewachsen – nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit zwischen namibischen und deutschen Aktivist*innen konnte in den letzten Jahren immer wieder auch in Deutschland eine etwas größere Öffentlichkeit erreicht werden.

Eine Konstante bleibt die Haltung der deutschen Außenpolitik. Jahrzehntelang war hier schon das Wort »Völkermord« tabuisiert, bis im Juli 2015 eine neue Sprachregelung bekannt gemacht wurde, die den Terminus aufnimmt. Eine offizielle Formulierung, geschweige denn die notwendige Entschuldigung durch den Bundestag stehen bis heute aus – im klaren Gegensatz zur Bundestagsresolution 2016 zum Völkermord an Armenier*innen. Vielmehr wurde die Entschuldigung selbst zum Gegenstand der Ende 2015 eingeleiteten Verhandlungen zwischen der namibischen

und der deutschen Regierung gemacht. Drei Jahre später stecken diese – vertraulich geführten – Verhandlungen offenkundig in einer Sackgasse. Bisher ist es nicht gelungen, dem Prozess durchgängige Anerkennung unter den Opfergruppen zu verschaffen. Zwei der drei hier aktiven Komitees beklagen, von den Verhandlungen ausgeschlossen zu sein, da sie nicht allein durch die namibische Regierung vertreten werden könnten, sondern das Recht beanspruchen, selbst am Verhandlungstisch zu sitzen.

Dies – ebenso wie der Anspruch auf Entschädigung oder »Reparation« – ist auch Gegenstand der Klage, die diese Gruppen in New York angestrengt haben. Die Bundesregierung hält dem den Anspruch auf Staatenimmunität u. a. entgegen, nach dem zur Tatzeit geltenden internationalen Recht, könne es keine Ansprüche geben. Diese Argumentation ist erschreckend. Nicht allein beharrt sie auf der postkolonialen Asymmetrie, sie setzt kolonialistische Muster fort. Nicht umsonst hatte der in Namibia kommandierende General von Trotha 1904 notiert, die Haager Landkriegsordnung gelte ja nicht, weil es sich bei den Gegnern nicht um legitime Belligerenten handele. Also sei so ziemlich alles erlaubt. Wenn solche Argumente heute angeführt werden, um nicht die Verbrechen zu rechtfertigen, sehr wohl aber, um ihren Folgen auszuweichen, so setzt dies historische Diskriminierungen fort. Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts definierten die kolonisierenden europäischen Mächte Subjekte des internationalen Rechts in der Weise, dass den Kolonisierten diese Eigenschaft und damit auch die Fähigkeit, eigenständig Verträge schließen zu können, abgesprochen wurde. Das internationale Recht ist in diesem Sinne zutiefst durch den Kolonialismus geprägt. Das Bestehen der Bundesregierung auf solchen Positionen macht sie zur Komplizin dieser Verhältnisse.

Die Bearbeitung der deutschen Kolonialgeschichte erfordert – nicht nur im Hinblick auf Namibia – die Bereitschaft, die Nachfahren der Opfer und ihre Verletzungen ebenso ernst zu nehmen, wie dies für andere Dimensionen der deutschen Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts heute als selbstverständlich gilt. Alles andere bedeutet Diskriminierung und im Kern die Fortsetzung der kolonialen Beziehung.

REINHART KÖHLER IST SOZIOLOGE MIT DEM REGIONALSCHWERPUNKT SÜDLICHES AFRIKA. ER SETZT SICH MIT DEN FOLGEN DES NAMIBISCHEN KRIEGES 1903-1908 UND DEM VERSÖHNUNGSPROZESS ZWISCHEN NAMIBIA UND DEUTSCHLAND AUSEINANDER. ER VERÖFFENTLICHT UNTER ANDEREM: [NAMIBIA AND GERMANY. NEGOTIATING THE PAST \(2015\)](#) SOWIE [VÖLKERMORD – UND WAS DANN? DIE POLITIK DER DEUTSCH-NAMIBISCHEN VERGANGENHEITSBEARBEITUNG \(2017\)](#).

► LESEN SIE MEHR ZUR PREMIERE »HERERO« AUF S. 46

»DAS INTERNATIONALE RECHT IST IN DIESEM SINNE ZUTIEFST DURCH DEN KOLONIALISMUS GEPRÄGT. DAS BESTEHEN DER BUNDESREGIERUNG AUF SOLCHEN POSITIONEN MACHT SIE ZUR KOMPLIZIN DIESER VERHÄLTNISSE.«

IM CLUB DER SORG LOSEN

EINE REFLEXION VON

ANNA MAYR

**GERECHTIGKEIT, WÜRDE, GLEICHHEIT – ALLES
BEGRIFFE, DIE IN DEN ERSTEN ARTIKELN DES
DEUTSCHEN GRUNDGESETZES IHREN FESTEN PLATZ
HABEN. DIE GESELLSCHAFTLICHE REALITÄT SIEHT
ANDERS AUS: LAUT DER JÜNGSTEN STATISTIK DER
BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT LEBT JEDES SIEBTE KIND
IN DEUTSCHLAND IN EINER FAMILIE, DIE AUF HARTZ IV
ANGEWIESEN IST. DIE JUNGE JOURNALISTIN
ANNA MAYR WEIß, WIE ES IST, GEBÜRTIG
NICHT DEM CLUB DER SORGLOSEN ANZUGEHÖREN.**

Es ist schon möglich, aufzusteigen. Aber der Kopf, der kommt nicht unbedingt mit. Oder nur dort, wo er nicht soll.

Ich war 16, als ich das erste Mal in einem Hotel geschlafen habe. Es war die Preisverleihung eines Schreibwettbewerbs, der Veranstalter zahlte das Zimmer, und es war mir alles absolut fremd. Das Bett war schon bezogen und bequemer als zuhause, Shampooflaschen standen in der Dusche, die Handtücher durfte man auf den Boden werfen, einfach so, und schon wurden sie gewechselt, jemand hob sie tatsächlich auf, jemand räumte hinter mir her, machte das Bett, wechselte die halbleeren Shampooflaschen gegen volle aus.

Aber eigentlich muss ich das ja alles gar nicht beschreiben. Jeder Mensch weiß schließlich, wie es in einem mittelklassigen Hotel aussieht. Außer mir, damals.

Seitdem sind Hotels für mich Symbole des maximalen Wohlstands – weil es so herrlich bescheuert ist, ein Zimmer zu mieten, um darin nichts zu tun, außer zu schlafen. Und, weil man mit dem Zimmer und dem Bett noch viel mehr bekommt: Das volle Hotel-Betüddelungsprogramm, die Handtücher, das Shampoo, die Angestellten, die um 11 Uhr nach dem Frühstück zum Putzen an der Tür klopfen, während ich noch im Bett liege und fernsehe.

Das Beste daran ist, dass man das alles gar nicht bräuchte. Wer es sich leisten kann: in Hotels zu schlafen, der kann sich selbst Shampoo kaufen. Der braucht die Teebeutel nicht, die auf dem Zimmer liegen, und in die kleinen, schwarzen Rollkoffer würde sicher neben dem Anzug und dem Abendkleid auch noch ein Handtuch passen.

»Wo alle reich sind, gibt es alles umsonst.« Das hat meine Mutter früher oft zu mir gesagt. Und an diesem Tag im Hotel, auf der Preisverleihung, bei der es Mittagessen an Stehtischen gab und Schokomousse mit Erdbeeren in winzigen Gläsern (ich aß vier), habe ich zum ersten Mal verstanden, was sie damit meinte.

Mein Leben kam mir nie vor wie ein Aufstieg. Meine Eltern und ich lebten von Hartz IV, als ich ein Kind war, aber dass ich Abitur machen würde, dass ich studieren würde, das war immer klar. Allein das Wort Aufstieg ist mir in Wirklichkeit zuwider, denn oben und unten ist darin ja schon angelegt. Ich glaube, dass man genau so weit wächst, wie man schauen kann. Meine Eltern haben mich hochgehoben und herumgedreht, sie haben mir nie gesagt, was ich tun soll, aber immer, dass ich alles tun kann. Vielleicht ist das sogar ein Privileg – alles werden zu dürfen. Nicht Papas Firma übernehmen, nicht Medizin studieren müssen, um danach einen Arzt zu heiraten. Vielleicht war es kein Aufstieg, vielleicht war es eher ein Freiflug.

Ich glaube, der größte Unterschied zwischen meiner Kindheit ohne Geld und meinem Erwachsenenleben mit Geld ist, dass mir als Kind nie irgendetwas geschenkt wurde. Und heute, wo ich es nicht mehr bräuchte, ist andauernd alles gratis.

Ich bekam ein Studienstipendium, und mit dem Stipendium kamen Geschenke: Sprachkurse, Akademien, Ausflüge. Ich verbringe meine Zeit in Büros, in denen es frisches Obst für die Mitarbeiter gibt und Kühlschränke voller Getränke. Ich sitze in Konferenzen neben Chefs,

die jeden Tag Pakete zugeschickt bekommen mit Wein oder Pralinen oder Schlüsselanhängern oder Theaterkarten. Die Chefs stellen die Pakete auf den Boden unter dem Konferenztisch, ihre Sekretärinnen werden sie dort wegräumen, verschwinden lassen, damit die Chefs nicht sehen müssen, was sie schon wieder alles nicht brauchen. Ich sammle Bewirtungsbelege und frage mich, warum ich Geld zurückbekomme für ein Stück Karottenkuchen und Jasmintee – also für Essen, das ich nicht hätte essen müssen – während meine Eltern früher bei der Tafel in einer Schlange standen und für eine Tüte mit Lebensmitteln immer noch einen symbolischen Betrag von einem Euro zahlen mussten. Als hätten sie ihre Würde nicht sowieso schon an der Tür abgegeben, in einer Reihe wartend, um einen Teil von dem Müll abzubekommen, den Leute mit Geld nicht mehr kaufen wollten.

Wer nichts mehr braucht, der bekommt noch mehr davon. Wem alles fehlt, dem nimmt man noch mehr weg. Wer viel verdient, der hat viel verdient.

Menschen mit Geld lädt man ein, für Menschen ohne Geld spendet man.

Eine Dekonstruktion dieses Systems gab es vor ein paar Monaten auf Instagram zu beobachten: Nachdem die Nachricht um die Welt ging, dass das It-Girl Kylie Jenner ein Vermögen von 900 Millionen Dollar habe, riefen Leute dazu auf, Geld an Jenner zu spenden, damit sie die jüngste Milliardärin der Welt werden könne – »Macht Kylie zur Milliardärin!« war der Titel der Kampagne. Spenden sammeln für jemanden, der 900 Millionen Dollar besitzt. Eine ähnliche Kampagne gab es etwa für Elon Musk, der erzählte, dass er manchmal im Büro auf dem Boden übernachtete. »Kauft Elon Musk eine Couch« war der Titel der Website, auf der Menschen 7000 Dollar für Musks neues Schlafmöbel einsammelten. Das war zwar als Subversion angelegt, als Gag, als Schenkelklopfer. Aber was Witze eben so witzig macht, ist die Realität, die dahintersteckt: dass wir Menschen, die reich sind, noch reicher machen. Sogar gerne. Wir tun das nicht aus Nächstenliebe. Sondern weil wir uns damit selbst bestätigen, zu einem Club der Wohlhabenden zu gehören. Zum Verein derer, die sich keine Sorgen machen müssen. Die sich gegenseitig Geld und Geschenke schicken können.

Meine Mitgliedschaft in diesem Verein ist sehr frisch. Ich zucke immer noch zusammen, wenn ich an einem Abend im Restaurant 25 Euro ausbebe. Was hätte ich mir dafür alles kaufen können, denke ich dann. Neulich habe ich mit meinem Freund über Familienurlaube gesprochen. Er erzählte, wie er mit seinem Vater und seiner Schwester mal eine Woche in Rosenheim verbracht hatte – in einem Hotel, jeder mit einem Zimmer für sich. Meine Antwort darauf kam als Impuls, kam schnell und unbedacht, ich glaube, sie hat ihn verletzt: »Drei Zimmer für drei Leute? Was für Bonzen ihr seid.« Das war so ein Moment, in dem meine Normalitäten durcheinandergerutscht sind, die Früher-Normalität mit der Heute-Normalität, die Kein-Geld-Normalität mit der Geld-Normalität.

Arm sein ist wahrscheinlich ein bisschen wie Alkoholiker sein: Wenn du es einmal warst, dann bleibt ein Teil von dir es für immer. Diese Angst, dass alles verloren gehen könnte. Diese Haltung der Welt gegenüber, bei der sich jede Essenseinladung nach Almosen anfühlt und

jedes Lob wie ein Herablassen meines Gegenübers. Das wird immer in mir wohnen.

Ich traue mich nicht, über Geld zu sprechen, Gehälter zu verhandeln. Immer noch denke ich, dass ich diejenige bin, die dankbar sein muss, weil ich dazugehören darf, in diese Welt der Hotelschläfer und Geschenkebekommer. Die, die sagen »Geld allein macht auch nicht glücklich«, während sie eine Weißweinschorle für acht Euro fünfzig trinken und sich daraufhin gegenseitig zunicken. Im Club der Sorglosen weiß niemand, wie glücklich Geld machen kann, wenn man keins hat.

Darf ich neidisch sein auf die Menschen, die in diesen Club hineingeboren wurden? Auf diejenigen, die immer nur gelernt haben, dass sie alles verdient haben – den besten Job, die roten Gummibärchen, den meisten Glitzer, den ersten Messerstich ins frische Nutellaglas?

Ich ertappe mich immer wieder dabei, missgünstig zu sein. Menschen zu verachten, die halb so hart arbeiten und halb so intelligent sind wie ich, und die trotzdem das bekommen, was sie wollen. Dann ist Wut in mir, und so ein Anflug von Klassenkampf – kein Neid, sondern pure Missgunst. Ich will nicht haben, was diese Menschen haben, aber ich gönne ihnen nicht, dass sie es haben.

Diesem Gefühl gegenüber habe ich zwei Gefühle. Das eine ist Angst vor mir selbst: Anna, was ist aus dir geworden, dass du angefangen hast, Leute zu verachten. Nicht mehr jedem alles zu gönnen. Dass du die Menschen um dich herum zuerst als Konkurrenz wahrnimmst und dann erst als Leidensgenossen. Du willst Leute unten halten, von denen du meinst, dass sie weniger sind als du.

Das zweite Gefühl ist Stolz. Weil mein missgünstiger, überheblicher Kopf in der Heute-Normalität angekommen ist. Ich bin wie alle. Ich gönne nicht, genau wie diese Gesellschaft mir als Kind nicht einmal die 140 Euro Kindergeld gegönnt hat. Ich habe mich eingeknistet im Etwas-Besser-Sein. Ich bin ein Teil der Arschlochkapitalisten, die ich früher verachtet habe. Und wahrscheinlich heißt das, dass ich es geschafft habe.

Wie traurig das ist. Dass in der Heute-Normalität als allererstes der missgünstige, abfällige Teil meines Charakters angekommen ist. Und, dass in einer gerechten Gesellschaft leben vielleicht tatsächlich nur bedeutet, dass jeder genau die gleichen Chancen haben sollte, ein Arschloch zu werden.

ANNA MAYR. WURDE 1993 IM RUHR-
GEBIET GEBOREN. SIE STUDIERT
IN KÖLN LITERATUR UND GEOGRAFIE,
BEVOR SIE IN MÜNCHEN DIE DEUT-
SCHE JOURNALISTENSCHULE
BESUCHTE. SIE LEBT IN BERLIN
UND ARBEITET ALS FREIE AUTORIN
U. A. FÜR »DIE ZEIT« UND DAS
GEMEINNÜTZIGE RECHERCHE-
ZENTRUM CORRECTIV. GEMEINSAM
MIT CORRECTIV WAR SIE FÜR DEN
REPORTERPREIS 2017 UND DEN
NANNENPREIS 2018 NOMINIERT.



BRYAN SCHUTMAAT • PHILIPSBURG, USA FÜR EINIGE STUNDEN FÄLLT DAS LICHT AUF DIE VERGESSENEN BERGDÖRFER DES AMERIKANISCHEN WESTENS. ES FÄLLT IN DIE AUGEN DER ALTEN MÄNNER, DIE DORT LEBEN. »GRAYS THE MOUNTAIN SENDS« – JOE IST EINER VON IHNEN.

GEGEN DIE WACHSENDE UNGLEICHHEIT

EIN INTERVIEW MIT

SAHRA WAGENKNECHT

IM SEPTEMBER 2018 VOLLZOG SICH OFFIZIELL DIE GRÜNDUNG DER LINKEN SAMMLUNGSBEWEGUNG #AUFSTEHEN. DIE INITIATIVE GING VON DER FRAKTIONS-VORSITZENDEN DER LINKEN, SAHRA WAGENKNECHT, UND EINER SEHR GEMISCHTEN GRUPPE VON ÜBER ACHTZIG WEITEREN GRÜNDUNGSMITGLIEDERN AUS.

EIN INTERVIEW MIT SAHRA WAGENKNECHT ÜBER DIE SOZIALE UNGERECHTIGKEIT, DIE POLARISIERUNG DER GESELLSCHAFT UND DEN WACHSENDEN RECHTSRUCK.

Sibylle Dudek:
Ist die soziale Ungerechtigkeit die Mutter aller Probleme?

Sahra Wagenknecht:
Ich bin immer etwas vorsichtig mit solchen Formulierungen, aber wenn man überhaupt eine Mutter aller Probleme benennen will, dann ist es tatsächlich die wachsende Ungleichheit, der Umstand, dass immer mehr Menschen Abstiegsängste haben, dass sie in ihrer Lebensrealität eher Verschlechterung erfahren und ihr Leben immer unsicherer wird. Es ist nachvollziehbar, dass diese Menschen sich dann über eine Politik empören, in der sie ihre Interessen überhaupt nicht mehr gewahrt sehen. Wir haben ja die Zahlen vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung, solide Analysen, die besagen, dass etwa 40% der Bevölkerung, also fast die Hälfte, heute weniger Einkommen hat als Ende der 90er Jahre. Es gibt immer mehr Jobs, die unsicher sind, die befristet sind, und von deren Einkommen man nicht leben kann.

Sie haben mit #AUFSTEHEN eine linke Sammlungsbewegung initiiert, die diese Entwicklungen ins Zentrum der Öffentlichkeit rücken und der Politik des Neoliberalismus etwas entgegenzusetzen möchte. Im Theater suchen wir nach großen Bögen und Erzählungen. Haben Sie eine Vorstellung davon, wie einmal die Geschichte von #AUFSTEHEN erzählt werden könnte?

Ich hoffe, dass die Geschichte so erzählt wird, dass es #AUFSTEHEN geschafft hat, viele Menschen wieder zum politischen Engagement zu motivieren, die sich von der Politik abgewandt hatten, die sich auch von der SPD abgewandt hatten, die auf Bundesebene immer wieder die neoliberale Politik unterstützt hat. Und ich hoffe natürlich, dass wir einen Ausschlag dafür geben können, dass es eine Wende gibt hin zu einer neuen sozialen Demokratie, also hin zu einer Politik, bei der nicht Wirtschaftslobbyisten, sondern die Interessen der großen Mehrheit der Menschen im Mittelpunkt stehen.

In der letzten Spielzeit habe ich in Zusammenhang mit den Inszenierungen DIE WEBER und WOYZECK mit dem Armutsforscher Christoph Butterwegge über die Themen Armut und Widerstand gesprochen. Seine Einschätzung war, dass trotz steigender sozialer Ungerechtigkeit kein wirklicher Protest zu beobachten sei. Armut führe eher zur Entsolidarisierung, als dass sie die Menschen zusammenrücken ließe. Haben Sie deswegen als Spitzenpolitikerin die Bewegung gegründet, weil das von unten, aus der Bevölkerung, nicht zu erwarten war?

Bewegungen können immer auf zwei Wegen entstehen. Sie können sich an einem konkreten Anlass entzünden und dann wirklich von unten wachsen, oder aber es gibt einen Startschuss, der von bekannteren Leuten ausgeht – es sind ja über 80 prominente Persönlichkeiten aus vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, die mit mir die Initiative ergriffen haben. Natürlich kann man eine Bewegung nicht von oben formen. Wenn dieser Startschuss ins Leere gegangen wäre, wäre natürlich auch #AUFSTEHEN keine relevante Kraft geworden. Nun haben wir allerdings erlebt, dass sich bis jetzt fast 160.000 Menschen bei #AUFSTEHEN angemeldet haben. Wir haben erste Treffen gehabt, wo wir spüren konnten, dass da ein großer Enthusiasmus ist, eine große Bereitschaft, sich einzubringen. Die meisten, die bei uns mitmachen, sind parteilos, das heißt, sie haben in den bestehenden Parteien keine Heimat mehr. #AUFSTEHEN ist für sie eine Gelegenheit, wieder aktiv zu werden.

Es gibt auch eine Reihe von Spitzenpolitiker*innen, die sich bei #AUFSTEHEN engagieren. Einige von ihnen waren oder sind in Regierungsämtern und könnten sich in ihren Funktionen für eine solidarische und gerechtere Politik einsetzen. Warum braucht es dafür eine Bewegung?

Natürlich setze ich mich als Fraktionsvorsitzende der LINKEN für eine gerechtere Politik ein. Ich muss

allerdings zur Kenntnis nehmen, dass DIE LINKE allein zu schwach ist, eine neue Politik auch tatsächlich durchzusetzen. #AUFSTEHEN ist aus dem Gedanken geboren, dass wir in der Gesellschaft eigentlich linke Mehrheiten haben. Umfragen belegen, dass eine Mehrheit einen deutlich höheren Mindestlohn will, eine Vermögenssteuer für Superreiche, dass die Mehrheit der Menschen empört ist über wachsende Ungleichheit und schlechte Renten, aber diese Mehrheiten spiegeln sich politisch nicht wieder.

Bei der großen #UNTEILBAR-Demonstration in Berlin am 13.10. sind über 240.000 Menschen für eine offene und solidarische Gesellschaft auf die Straße gegangen. Es gab eine große Debatte im Vorfeld, weil Sie sich mit #AUFSTEHEN davon distanziert haben.

Wir haben uns nicht von der Demonstration distanziert, im Gegenteil. Ich habe öffentlich immer gesagt, dass ich mich freue, wenn viele Menschen gegen Rassismus und rechte Hetze auf die Straße gehen, und es waren ja auch viele Mitglieder von #AUFSTEHEN dabei. Ich finde allerdings den Aufruf von #UNTEILBAR sehr schwach. Weil er weder die politischen Ursachen für die Rechtsentwicklung anspricht, noch Verantwortlichkeiten für globale Flucht und Migration. Ich finde, wenn wir die Rechtsentwicklung wirklich bekämpfen wollen, dann müssen ihre sozialen Ursachen in den Mittelpunkt gestellt werden: die Verunsicherung, die Abstiegsängste, kurz: die neoliberale Politik. Nur durch eine sozialere Politik wird es gelingen, die Rechte zurückzudrängen, und deswegen finde ich es zu kurz gegriffen, wenn man für eine solidarische Gesellschaft demonstriert, aber unter Solidarität primär die Solidarität mit Flüchtlingen versteht, nicht das Eintreten dafür, dass sich die Lebensverhältnisse der Ärmern hier bei uns verbessern.

»ES GEHT NICHT UMS SPALTEN, UND ES GEHT AUCH NICHT UMS POLARISIEREN, SONDERN ES GEHT DARUM, SICH BEWUSST ZU MACHEN, DASS ES TATSÄCHLICH VERSCHIEDENE INTERESSENLAGEN GIBT.«

Im Zuge der Debatte um ihre Kritik an der Demonstration hat Herr Gauland von der AfD Sie als »letzte Stimme der Vernunft« bezeichnet.

Gauland lobt mich immer wieder, weil er mir schaden will. Das ist leicht durchschaubar und dagegen kann ich mich nicht wehren. #AUFSTEHEN kann der AfD tatsächlich gefährlich werden, weil wir die Milieus wieder erreichen, an die SPD und LINKE kaum noch herankommen und in denen die AfD wildert. Wer allerdings den Anspruch erhebt, die AfD politisch zu bekämpfen, sollte nicht die Äußerungen von AfD-Politikern als eigenes Argument benutzen.

Sie haben gesagt, dass es Ihnen mit #AUFSTEHEN ganz explizit auch darum geht, Wähler*innen der AfD anzusprechen und zurückzugewinnen. Wie kann das gehen, wenn diese Partei nur ein Thema kennt – nämlich

die Flüchtlings- und Asylpolitik – und anscheinend ja gerade dadurch die Menschen erreicht?

Ich möchte die ansprechen, die aus Wut und Protest die AfD wählen, nicht die überzeugten Rassisten, die werden wir sowieso von links nicht gewinnen. Aber letzteres ist ja der kleinste Teil, das sind die weniger als 5 Prozent, die früher NPD oder Reps gewählt haben. Wenn es der AfD nicht gelingen würde, in erheblicher Größenordnung über dieses Spektrum hinaus Menschen anzusprechen, dann wäre sie eine vergleichsweise bedeutungslose Partei. Das Schlimme ist doch, dass die AfD gerade bei denen erhebliche Resonanz hat, denen es nicht gut geht. Laut einer Analyse der Hans-Böckler-Stiftung ist es so, dass der Anteil der Ärmern und Benachteiligten unter den AfD-Wählern am größten ist. Diese Menschen muss die LINKE wieder erreichen, sonst gibt sie sich auf.

Die Frage bleibt, wie man die Wahrnehmung dieser Menschen, die in der Migration die Ursache aller Probleme sehen, umleiten kann – zum Beispiel auf die vielen Steuerflüchtlinge, die ein solidarische Gesellschaft unterhöhlen.

Natürlich kann man sie erreichen über die soziale Frage, sie dürfen nur nicht das Gefühl haben, dass wir ihre realen Probleme ignorieren. Und wenn man zum Beispiel sagt, was ja auch im Aufruf zu #UNTEILBAR stand – Sozialstaat und Migration dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden – dann ist das zwar abstrakt richtig, aber Leute, die seit Jahren Opfer des Sozialabbaus sind, erleben, dass sich viele Probleme durch die Zuwanderung weiter verschärft haben. Wenn vorher schon bezahlbarer Wohnraum fehlte, dann gilt das natürlich erst recht, wenn zusätzlich die Zuwanderer in den ärmeren Vierteln nach

Wohnungen suchen. Wenn Schulen in sozialen Brennpunkten vorher schon überfordert waren, sind sie es jetzt erst recht. Und natürlich gibt es jetzt noch mehr Konkurrenz im Niedriglohnsektor. Das ist nicht die Schuld der Flüchtlinge, sondern der Politik. Aber wenn wir diese Probleme einfach wegre-den, hören uns die Menschen nicht mehr zu.

Ich habe mich mit den richtungswei-senden Texten beschäftigt, die Sie zusammen mit dem Dramaturgen Bernd Stegemann im Vorfeld der Gründung von #AUFSTEHEN ge-schrieben haben. Der Ton, den ich als sehr polarisierend empfunden habe, hat mich irritiert. Sie spitzen da ein Szenario zu: auf der einen Seite der deutsche Arbeiter, auf der anderen Seite der Flüchtling, der Fremde, der mit ihm in Konkurrenz um die knap-pen Ressourcen tritt. Die Zahl der Menschen, die in diesem Jahr nach Deutschland gekommen ist, ist weit niedriger, als die von Horst Seehofer und der CSU geforderte Obergrenze. Daher stellt sich für mich die Frage, ob Gerechtigkeit tatsächlich an der Frage entschieden wird, ob ein deut-scher Arbeiter oder ein Geflüchteter einen Job bekommt.

Es darf keine Verdrängung geben. Sonst hat die Rechte leichtes Spiel. Deshalb ist die entscheidende Frage, in welchem Rahmen Integration ge-lingen kann. Die meisten Menschen sind bereit, Verfolgten oder auch Kriegsflüchtlingen zu helfen. Aber wenn diese Bereitschaft überfordert wird, kippt die Stimmung. Das ist ge-fährlich, weil dann die Gesellschaft nach rechts driftet. Ich habe in meinem politischen Leben immer das Asylrecht für Verfolgte verteidigt, da darf es keine Abstriche geben. Aber natürlich gibt es bei einer hohen Arbeitsmigra-tion objektiv Konkurrenz – vor allem auf einem Arbeitsmarkt, wie wir ihn in Deutschland durch die Agenda 2010 haben, mit einem riesigen Niedriglohn-sektor, mit mangelnden Absicherungen gegen Lohndumping. Und dass ein großer Teil der Zuwanderer, soweit sie überhaupt Arbeit bekommen, in der

Leiharbeit beschäftigt ist, ist ein Beleg, dass diese Menschen von den Unter-nehmen eingesetzt werden, um Löhne zu drücken. Das sollten LINKE nicht auch noch bejubeln.

Sie schreiben in dem Text mit Bernd Stegemann nicht nur über die Kon-kurrenz zwischen Arbeiter*innen und Geflüchteten, sondern beschreiben auch recht zugespitzt ein Milieu, das die Willkommenskultur unterstützt und das das Selbstverständnis hat, ökologisch korrekt zu leben und sich moralisch intakt zu verhalten. Der Begriff »Gutmensch« fällt nicht, schwingt aber meinem Empfinden nach mit. Warum ist so eine spalten-de Beschreibung wichtig gewesen, um die Ideen für Ihre Sammlungsbewe-gung darzustellen?

Es geht nicht ums Spalten, und es geht auch nicht ums Polarisieren, sondern es geht darum, sich bewusst zu machen, dass es tatsächlich verschiedene Inter-essenlagen gibt. Es gibt ein besser-verdienendes Milieu, überwiegend akademisch geprägt, das von all den oben beschriebenen Problemen auf-grund seiner sozialen Stellung ab-geschirmt ist. Wenn Menschen, die selber mit Problemen nicht konfron-tiert sind, andere belehren, dass es diese Probleme nicht gibt, dann schürt das Wut. Wenn man zum Beispiel in Berlin-Prenzlauer Berg wohnt, ist man nicht davon betroffen, dass dort in den Schulen eine sehr hohe Quote von Kindern ist, die kein Deutsch spricht, und dass die viel zu geringe Zahl der Lehrer ein Absinken des Lernniveaus überhaupt nicht verhindern kann. Diese Probleme gibt es in den ärmeren Vierteln, weil nur dort die Flüchtlinge hinkommen, die ja selbst in der Regel arm sind. Solidarität gegenüber denen, denen es in unserer Gesellschaft schlecht geht, erlebe ich gerade in dem Milieu der Bessergestellten allerdings viel seltener als abstrakte Aufrufe zur Flüchtlingssolidarität. Teilweise wird dort auf Ärmere, die vielleicht auch anfällig für rechte Positionen sind, mit ziemlichem Hochmut herabgese-hen. Das bewirkt eine gefährliche Polarisierung.

Mir kommt die Wut, die da auf der Straße zusammenkommt zum Bei-spiel bei solchen Veranstaltungen wie PEGIDA, einfach fehlgelenkt vor. Es ist doch nicht »der Flüchtling« schuld daran, dass viele Menschen gerade im Osten, wo es ohnehin nur einen gerin-gen Prozentsatz an Geflüchteten gibt, mit der Gesellschaft unzufrieden sind.

Das stimmt ja, das ist natürlich ein Sündenbock, den uns die Rechten präsentieren. Sie wollen ja nicht die Mächtigen angreifen, sie wollen nicht gegen die Reichen Politik machen. Aber gerade, wenn wir nicht wollen, dass Leute darauf reinfallen, müssen wir als LINKE doch die realen Prob-leme ansprechen, die es gibt. Auch die Probleme, die entstehen, wenn Inte-gration scheitert.

Wie geht es jetzt mit #AUFSTEHEN weiter?

Momentan schaffen wir unsere Struk-turen. Das heißt, es gibt Treffen vor Ort, wir haben in vielen Städten Grup-pen gebildet. Die Resonanz war enorm, das hat uns sehr gefreut. So sind wir bald in der Lage, mit ersten Aktionen vor Ort zu beginnen. Unser Ziel ist es, den sozialen Protest auf die Straße zu tragen, und das wird jetzt der nächste Schritt sein. Spätes-tens im Frühjahr werden wir in vielen Städten größere Kundgebungen für eine neue soziale Demokratie initiie-ren. Nur dadurch kann man Druck erzeugen.

Das Interview führte die Dramaturgin Sibylle Dudek.

DR. SAHRA WAGENKNECHT IST FRAKTIONS-VORSITZENDE DER LINKEN UND SEIT 2009 MITGLIED DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES. IN JENA GEBOREN, STUDIERT SIE PHILOSOPHIE UND NEUE DEUTSCHE LITERATUR, BEVOR SIE SICH DER VOLKSWIRT-SCHAFTSLEHRE ZUWANDTE. BEREITS SEIT ANFANG DER 90ER JAHRE IST SIE BERUFS-POLITIKERIN UND IN DER LINKEN (FRÜHER PDS) AKTIV.



EMILE DUCKE • SON, RUSSLAND IN DEN ENTLEGENEN REGIONEN RUSSLANDS FEHLT ES OFT AN MEDIZINISCHER VERSORGUNG. MEDIZIN-ZÜGE SOLLEN ABHIL-FE SCHAFFEN. SCHON AM FRÜHEN MORGEN WARTEN DIESE PATIENT*INNEN IN EINEM KLEINEN SIBIRISCHEN ORT AUF DIE ZUWEISUNG EINES KOSTEN-LOSEN BEHANDLUNGSTERMINS IM ZUG »HEILIGER LUKAS«.



LEONARDO MAGRELLI • TEHERAN, IRAN DER ITALIENISCHE FOTOGRAF LEONARDO MAGRELLI REISTE IN DEN IRAN, UM ZEITGENÖSSISCHE POSITIONEN JENSEITS DES EUROZENTRISTISCHEN BLICKS ZU FINDEN. WAS ER FAND, WAR DAS »PAIRIDAEZA«, DAS AUCH DER GLEICHNAMIGEN FOTOSTRECKE MAGRELLIS DEN NAMEN GAB: EIN ALTES PERSISCHES WORT FÜR PARADIES, WORTWÖRTLICH ABER MEINT ES EINEN ORT, DER VON MAUERN UMGEBEN IST.

DIE ÜBER LEBENDEN DES

NSU

EIN PLÄDOYER VON

MEHMET DAIMAGÜLER

ÜBER FÜNF JAHRE DAUERTE DER NSU-PROZESS GEGEN BEATE ZSCHÄPE UND VIER WEITERE ANGEKLAGTE.

437 PROZESSTAGE, MEHR ALS 600 ZEUG*INNEN, 60 ANWÄLT*INNEN UND 93 NEBENKLÄGER*INNEN.

DER RECHTSANWALT MEHMET DAIMAGÜLER

ÜBER DEN HISTORISCHEN MAMMUTPROZESS, DIE LANGE SUCHE NACH GERECHTIGKEIT UND DIE FRAGE NACH DEM, WAS BLEIBT.

»Wenn man wirklich wissen will, wie die Justiz in einem Land arbeitet, fragt man nicht die Polizeibeamten, die Juristen oder die behüteten Angehörigen des Mittelstands. Man geht zu den Schutzlosen, zu jenen also, die am meisten auf den Schutz des Rechtsstaates angewiesen sind, und lässt sie Zeugnis ablegen. Frage irgendeinen Mexikaner, irgendeinen Puerto-Ricaner, irgendeinen schwarzen Mann, irgendeine arme Person – frage die Elenden, wie es ihnen ergeht in den Hallen der Gerechtigkeit. Dann wirst du erfahren, nicht ob das Land gerecht oder ungerecht ist, sondern ob das Land überhaupt eine Liebe zur Gerechtigkeit oder auch nur eine Idee von Gerechtigkeit hat. Sicher ist auf jeden Fall, dass Ignoranz, gepaart mit Macht, der grausamste Feind ist, den Gerechtigkeit haben kann.«

(James Baldwin, NO NAME IN THE STREET, 1972)

Die blinde Justitia mit der Waagschale in den Händen. Die sprichwörtlichen »Hallen der Gerechtigkeit.« Das »gerechte« Urteil, auf das so viele hoffen und von dem so wenige zu berichten wissen: Alles Jura-Folklore. Es gibt kein »Gerechtigkeit« schaffendes Urteil, jedenfalls nicht im Strafrecht. Was soll daran »gerecht« sein, wenn eine Tat begangen und ein Angeklagter zu welcher Strafe auch immer verurteilt wurde? Durch das Urteil wird das Geschehene nicht ungeschehen. Das Opfer bleibt Opfer. Im NSU-Verfahren vertrat ich Menschen, denen der Vater, der Ehemann und der Bruder genommen wurden. Die Urteile gegen die mutmaßlichen Mörder und Mordgehilfen sind gesprochen, aber meine Mandantinnen und Mandanten bleiben verurteilt zu lebenslanger Trauer. Daran kann kein Urteil etwas ändern, egal wie hart, egal wie milde.

Das Urteil wird oft als Höhepunkt eines Strafprozesses beschrieben. Wurde der Gerechtigkeit genüge getan? Jedoch mag das Urteil wichtig sein, entscheidend ist aber der »Weg« zum Urteil. Was ist geschehen zwischen der Verlesung der Anklageschrift durch die Staatsanwaltschaft und der Verlesung des Urteils tenors durch das Gericht? Was »müsste« in dieser Zeit geschehen? Was ist der eigentliche Sinn und Zweck des Strafverfahrens? Ein Strafverfahren ist kein Automat, wo man oben eine Münze einwirft und unten ein Urteil ausgedruckt bekommt. Das Strafverfahren ist kein in sich geschlossenes Ökosystem von Juristen für Juristen. Ebenso wenig wie das Theater, überhaupt Kunst, existiert es in einem gesellschaftlichen Vakuum. Nach seiner prozessrechtlichen Konstruktion ist der Strafprozess zwar darauf ausgerichtet, zu einem Urteil zu führen und damit dem materiellen Strafrecht, also dem staatlichen Strafanspruch, zur Durchsetzung zu verhelfen. Das beschränkt sich aber nicht auf die bloße technokratische Umsetzung dieses Ziels. Die Reduzierung eines Strafprozesses auf die bloße Umsetzung des materiellen Strafrechts negiert die Implikationen des Prozesses für die Gesellschaft und die soziale Funktion, die eine Klärung aller Verdachtsmomente für die Rechtsgemeinschaft hat: Nämlich die Schaffung von »Rechtsfrieden«. Es geht also um das Strafverfahren nicht als Selbstzweck, sondern um seine »funktionale« Bedeutung für den »gesellschaftlichen« Frieden.

Gemeint ist mit dem Begriff des Rechtsfriedens aber nicht ein empirischer Zustand, etwa in dem Sinne, dass die Mehrheit der Bevölkerung das Verfahren in einem demokratischen Sinne als befriedigend empfindet. Gemeint ist vielmehr ein »normatives« Ideal: Das materielle Strafrecht soll durch das »Streben nach der Wahrheit« und das Bemühen um Aufklärung verwirklicht werden.

Entscheidend ist also nicht das Urteil, sondern das »Streben« des Staates nach der Wahrheit. Hat der Staat im NSU-Verfahren nach der Wahrheit »gestrebt«? Hat er »alles« gegeben? Wenn man den Staat fragt: ein unterschiedenes Jawohl!

Wie aber sehen das die Betroffenen, die Überlebenden? Was waren ihre Erwartungen an das NSU-Verfahren? In einem Wort: »Warum?« Die Frage nach dem Warum. Dieses Warum ist das, was meine Mandanten beschäftigt, was sie bewegt und ihnen in der Nacht den Schlaf raubt. Warum musste unser Bruder streben? Warum durfte mein Vater nicht leben? Warum wurde ausgerechnet er zum Tode verurteilt? Warum hat der Staat uns nicht geschützt? Warum hat er uns beschuldigt?

Meine Mandanten sinnen nicht nach möglichst harten Strafen oder gar nach Rache. Sie wollen verstehen. Die Frage nach dem Warum beherrscht seit über einem Jahrzehnt unerbittlich ihr Denken, Fühlen und Handeln. Meistens werden diese Menschen »Opferangehörige« genannt. Aber dieses Wort kann nicht ansatzweise die Situation beschreiben, in der sie sich befinden. Die Hinterbliebenen der NSU-Mordopfer sind nicht lediglich »Opferangehörige«. Sie sind »Überlebende« des NSU.

Aus dem Nichts, so schien es, kam der Tod zu ihnen. Der geliebte Mensch wurde ihnen genommen. Dann entschied der Staat, dass dieser Mensch es nicht verdient habe, wirklich betrauert zu werden, weil er selbst ein Verbrecher sei, der seinen Tod – einer obszönen polizeilichen Logik nach – selbst verursacht habe. Schon bald darauf nahmen unsere Gesetzeshüter die Überlebenden selbst ins Fadenkreuz. Weder die Toten noch die Lebenden durften auf Milde hoffen. Sie hatten keinen Anspruch auf Mitleid, Mitgefühl oder Hilfe. Freunde, Nachbarn, ja die eigenen Familien wandten sich von ihnen ab und verurteilten sie zu einem Jahrzehnt sozialer Isolationshaft. War es realistisch, eine Antwort auf dieses »Warum?« zu erwarten?

Die Überlebenden des NSU waren nicht so naiv zu glauben, dass dieses Verfahren Antworten auf alle Fragen

bringen würde. Dazu war zu viel Zeit vergangen, zu viele Zeugen verstorben, zu viele Akten verschwunden »worden«. Sie hatten aber zu Recht erwartet, dass der im Saal 100 des Oberlandesgerichts München der Menschen gewordene Staat alles tun würde, sich der Wahrheit wenigstens »anzunähern«, nach der Wahrheit zu streben, mit der Wahrheit zu ringen, aufzuklären, so gut es geht.

Es macht für meine Mandantschaft einen Unterschied wie zwischen Himmel und Erde, ob der Staat es ehrlich versucht hat und gescheitert ist, oder ob er scheitert, ohne sich auch nur bemüht zu haben, oder ob er scheitert, weil er nie vorhatte, das eigene Aufklärungsversprechen umzusetzen. Es ist keine Spitzfindigkeit, »warum« die Wahrheitssuche gescheitert ist. Für viele NSU-Überlebende hängt von dieser Unterscheidung ab, ob sie in der Nacht Schlaf finden oder nicht, ob sie diesem Land Vertrauen schenken können oder nicht, ob sie im Leben Frieden finden oder nicht. Dies gilt umso mehr, als es der Staat war, der – manchmal durch aktives Handeln, manchmal durch Unterlassen – Zustände geschaffen hatte, die zu den Morden geführt haben.

Es war dieser Staat, der die Mordserie in ihren Anfängen nicht gestoppt hatte, weil er mit einer rassistischen Brille deutsche Tatverdächtige ignorierte und migrantische Opfer kriminalisierte. Es war dieser Staat, der nach der Selbstenttarnung des NSU eben nicht alles in seiner Macht Stehende getan hatte, um aufzuklären. Mit den Hunderten von Akten haben Verfassungsschützer zugleich das Versprechen der Bundeskanzlerin geschreddert, dass dieser Staat alles tun werde, um aufzuklären.

Zahlreiche Beweisanträge der Nebenklage lehnte das Gericht ab. Zeugen wurden nicht geladen, Akten nicht beigezogen, immer wieder. So konnte nicht geklärt werden, welches Ausmaß der NSU wirklich hat. Wie groß das Nazi-Netzwerk ist. Welche Rolle »unsere« Geheimdienste beim Aufbau der Nazi-Szene hatten. Oft geschah dies auf Intervention der Generalbundesanwaltschaft. Die Bundesanwaltschaft hatte sich früh festgelegt. Nach ihrer Meinung ging es in diesem Verfahren um einen ganz eng gefassten Aufklärungsbereich: So eng wie möglich und nur so weit, wie unbedingt nötig, um zu einer Verurteilung zu kommen. Aber keinen Millimeter mehr. Ein Millimeter mehr, und man könnte ja, nein man müsste, auf die unrühmliche Rolle des Staates bei der Genese des NSU stoßen. Sie versucht seit bald sieben Jahren mit aller Macht, mit »ihrer« Macht, ihre »Sicht« auf die Dinge als »alleinige« Wahrheit durchzusetzen.

Niemand, der den NSU-Prozess über seine gesamte Dauer begleitet hat, kann aber ernsthaft behaupten, dass alle involvierten Behörden von der Generalbundesanwaltschaft über die Verfassungsschutzämter bis hin zu den über die jeweiligen Stellen wachenden Ministerien alles getan haben, was notwendig und rechtens gewesen wäre, um die Aufklärung der Taten des NSU samt aller für den Prozess relevanten Umstände voranzubringen.

So bleiben die Taten des NSU im Grunde genommen ungesühnt. Sie bleiben ungesühnt, weil der Staat seine Hauptaufgaben nicht erfüllt hat: Menschen zu schützen und, wenn dies ihm nicht gelungen ist, wenigstens das Geschehene aufzuklären, und wenn auch das nicht möglich ist, sich zumindest um die Wahrheit zu »bemühen.« Die Wahrheit ist, dass ein Opfer, das migrantisch ist, das eine andere Hautfarbe hat, es schwerer hat als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft, auch nur um Gerechtigkeit zu »bitten«. Diese Menschen haben es mit einem Staat zu tun, der Probleme hat, rassistische Verbrechen als solche anzuerkennen, weil rassistische Stereotype eben oft auch in den Köpfen der Ermittler existieren. Dies wiegt umso schwerer, weil diese Menschen nicht nur wegen ihrer Herkunft besonders verletzlich sind. Oft sind sie auch arm. Diese Kombination aus Armut und Hautfarbe macht sie besonders schutzlos. Und das ist das eigentlich Bedrückende: dass Menschen, die besonders auf den Schutz und die Gerechtigkeit des Staates angewiesen sind, von genau diesem Staat aus genau den Gründen, die sie verletzlich machen, im Stich gelassen werden.

So bleiben Fragen offen, so bleibt das »Warum?« unbeantwortet. Warum wurden deutschlandweit Akten zerstört? Wie konnte es passieren, dass unter den Augen des Staates eine kriminelle Nazi-Szene entstehen konnte, oder konnte sie entstehen, weil es unter den Augen des Staates passierte? Warum sprechen wir nicht über den institutionellen Rassismus in Polizei und Justiz? Das sind Fragen, die uns alle interessieren sollten, gerade in diesen Tagen.

Bei Brechts DER GUTE MENSCH VON SEZUAN heißt es am Schluss: »Wir stehen selbst enttäuscht und sehn betroffen / Den Vorhang zu und alle Fragen offen.«

MEHMET DAIMAGÜLER WURDE 1968 IN SIEGEN GEBOREN. ER IST EIN DEUTSCHER JURIST, KOLUMNIST UND BUCHAUTOR. SEIT 2012 WIRKTE ER ALS OPFERANWALT DER NEBENKLAGE AM NSU-PROZESS MIT UND VERÖFFENTLICHTE U. A. DER VERLETZTE IM STRAFVERFAHREN UND EMPÖRUNG REICHT NICHT!

**➡ EXTRA
AM 26.03.2019 STELLEN DIE JOURNALIST*INNEN ANNETTE RAMELSBERGER, TANJEV SCHULTZ UND RAINER STADLER IHRE VERÖFFENTLICHUNG DER NSU-PROZESS. DAS PROTOKOLL AM SCHAUSPIEL KÖLN VOR; IN KOOPERATION MIT LIT.COLOGNE. SIE GEHÖREN ZU DEN WENIGEN, DIE VOM ERSTEN TAG AN ZUTRITT ZUM RICHTUNGSSAAL HATTEN UND DIE VERHANDLUNG LÜCKENLOS VERFOLGT HABEN.**



MATHIAS DEPARDON • BAKU, ASERBAIDCHAN ZWEI SCHWIMMER KOMMEN AUS DEM KASPISCHEN MEER, IM HINTERGRUND STILLGELEGTE BOHRINSELN DER EHEMALIGEN SOWJETUNION: NACH DER AUSRICHTUNG DES EUROVISION SONG CONTESTS 2012 UND DER EUROPASPIELE 2015 WIRD BAKU ZUM ABZIEHBILD DES NEUGEWONNENEN WOHLSTANDS, ABER AUCH SEINER OBSKUREN GEGENSÄTZE. © MATHIAS DEPARDON/INSTITUTE

UNTER DER OBERFLÄCHE DES ALLTÄGLICHEN

EIN GESPRÄCH MIT

SABINE RÜCKERT

LÄSST SICH GERECHTIGKEIT DURCH EIN STRAF-
GERICHT HERSTELLEN? WIE GEHT UNSERE GESELL-
SCHAFT MIT VERBRECHEN UM? IST DER STAAT AN
DER WAHRHEIT ÜBER STRAFTATEN INTERESSIERT?
DIE GERICHTSREPORTERIN SABINE RÜCKERT BESCHÄFTIGT
SICH SEIT IHREN ANFÄNGEN ALS JOURNALISTIN
MIT DEM VERBRECHEN. SIE HAT ZAHLREICHE
PROZESSE BEOBACHTET, ERMITTLUNGEN BEGLEITET
UND SICH INTENSIV MIT DEN GESCHICHTEN
VON TÄTER*INNEN UND OPFERN BEFASST.

Sibylle Dudek:
Frau Rückert, Sie haben einen Podcast auf ZEIT ONLINE mit dem Titel VERBRECHEN. Darin erzählen Sie alle 14 Tage von den »Fällen Ihres Lebens«. Einmal sagen Sie: »Der Staat hat kein gesteigertes Interesse daran aufzuklären, wie viele Morde es in unserem Land gibt. Im Gegenteil.« Dieser Satz hat etwas meinen Glauben an den Rechtsstaat erschüttert.

Sabine Rückert:
Ich sagte das im Zusammenhang mit den großen Defiziten bei der Leichenschau, durch die viele Tötungsdelikte unentdeckt bleiben. Jeder, der mit dieser Problematik zu tun hat, weiß das: die Polizei, die Rechtsmedizin und sogar die Justizminister. Wir haben eine extrem niedrige Obduktionsrate in Deutschland. Vor 20 Jahren habe ich ein Buch mit dem Titel TOTE HABEN KEINE LOBBY geschrieben. Da geht es um diese Problematik, aber am Missstand hat sich bis heute nichts geändert. Daraus kann man nur einen Schluss ziehen: Es gibt kein gesteigertes Interesse daran, sich mit einem weiteren Schwall an kaschierten Tötungsdelikten auseinanderzusetzen. Wir haben ja eine super Aufklärungsquote in Deutschland, die natürlich auch der Tatsache geschuldet ist, dass wir lediglich Verbrechen verfolgen, die uns als solche schon ins Auge springen.

»NA, DIE ALLERMEISTEN LEUTE BEKOMMEN NICHT, WAS SIE VERDIENEN. DAS MEISTE RUTSCHT DURCH. DAS IST DAS FUNDAMENT, AUF DEM UNSERE STRAFJUSTIZ STEHT.«

Erstaunlich, wo Sicherheit doch ein zentrales Thema in der Politik ist.

Ja, aber es geht hier ja nicht um öffentlichkeitswirksame Politikermorde oder um Terroristen, die die Allgemeinheit gefährden. Es geht um Leute, die unliebsame Verwandte aus der Welt schaffen: Großmütter, die man beerben will oder Säuglinge, die man nicht haben will. Oder Ehemänner, die ihren Familien auf die Nerven gehen und denen man was in den Tee tut. Das sind alles Delikte, die sich im sehr Privaten vollziehen. Und wo man den Toten von außen nichts ansieht.

Und die Justiz? Ist die an der Suche nach Gerechtigkeit und Wahrheit interessiert? Sie haben ja unzählige Gerichtsverfahren beobachtet...

Na, die allermeisten Leute bekommen *nicht*, was sie verdienen. Das meiste rutscht durch. Das ist das Fundament, auf dem unsere Strafjustiz steht. Und das ist auch gut so. In einer Gesellschaft, in der alles entdeckt wird, alles videoüberwacht und alles kontrolliert und jedem hinterher geschnüffelt wird, in der will ich – ehrlich gesagt – auch nicht leben.

Aber wenn es tatsächlich zufällig ist, wer entdeckt und bestraft wird, ist das dann nicht ungerecht?

Nein, die Strafjustiz kann nur exemplarischen Fällen nachgehen. Sie verfolgt mehrere Ziele. Einmal den Schuldausgleich: Wurde eine Tat begangen, muss sie bewiesen und dann mit möglichst gerechten Mitteln beantwortet werden. In einer modernen Gesellschaft heißt das: Wenn ich jemanden umbringe, dann werde ich nicht selbst umgebracht – wir haben ja nicht das Auge-um-Auge-Zahn-um-Zahn-Prinzip – aber es wird mir im Verhältnis zu meiner Schuld Lebenszeit abgezogen. Wenn also jemand wegen Mordes lebenslang sitzt – und es gibt Leute, die sitzen tatsächlich 30 oder 40 Jahre – dann ist das eine Strafe, die einer Hinrichtung nahe kommt. Ein anderes Ziel der Justiz ist die Generalprävention: Die Leute sollen wissen – Verbrechen wird verfolgt, jedenfalls, wenn man sich nicht schlau genug anstellt.

Geht es beim Strafen auch um das symbolische Wiederherstellen von Gerechtigkeit?

Ja natürlich, sonst bräuchten wir keine Strafjustiz. Früher war es so – und in manchen Ländern ist es bis heute so – dass die Familie des Geschädigten und die Familie des Täters die Strafe untereinander ausgehandelt haben. Die Opfer bestrafen dann die Täter. Und derjenige, der getötet hat, wurde in der Regel selbst getötet. In den modernen Gesellschaften

hat man das Strafen dann aus dem Privatbereich herausgenommen und in das Staatsmonopol überführt. Auch, damit es zu keiner Eskalation kommt. Andernfalls droht es ja in eine immerwährende Vergeltungsspirale zu münden. Stichwort: Blutrache. Es muss also einen Dritten geben, der keine Karten im Spiel hat, der mit nüchternem und objektivem Blick auf die Untat blickt und dann – ohne Eifer und Zorn – ein Urteil fällt. Das ist die moderne Strafjustiz.

Erinnern Sie sich an einen Fall, wo Sie das Urteil als ungerecht empfunden haben, obgleich es vom Recht gedeckt war?

Ja, das habe ich mehrfach erlebt. In beiderlei Hinsicht. Zum Beispiel 2008 bei den sogenannten U-Bahn-Schlägern in München: Da schlugen zwei Männer ohne Anlass einen Lehrer nieder. Ein junger Grieche und ein junger Türke waren das, und das Video sah schlimm aus. Sie wurden dann sehr hart bestraft vom Münchner Landgericht mit vielen Jahren Gefängnis. Das Opfer war drei Tage in der Klinik. Der Mann wollte selber nicht mal Nebenkläger sein, er kam nur als Zeuge. Die Lebensgeschichte der Jungs war erschütternd: Der eine hatte eine psychiatrische Vorgeschichte mit psychotischen Schüben, der andere kam aus einer Familie, in der er extremer Gewalt ausgesetzt war. Er war durch diese Familiengewalt sogar behindert. Um die Zustände in dieser Familie hatte sich der Freistaat Bayern jahrelang einen Dreck gekümmert, obwohl sie bekannt waren... Als dann aber die Verwahrlosung ihre Vollendung in dieser Tat fand, da schlug man mit der ganzen Härte des Gesetzes zu und vernichtete einen ohnehin Niedergetrampelten zur Gänze. Das fand ich widerlich. Die gegenteilige Geschichte auch 2008 war die tödliche Misshandlung eines kleinen Jungen durch seinen Stiefvater – eine entsetzliche Tat, begangen von einem hemmungslosen Drogenabhängigen. Der hat den Jungen über Jahre malträtiert und die Leiche zuletzt im Kühlschrank aufbewahrt. Der Mord blieb lange unentdeckt, und der Täter hat weiter munter die Unterhaltszahlungen vom Staat kassiert. Zehn Jahre bekam er vom Landgericht Bremen. Doch nach drei Jahren sollte er schon in einen Entzug. Und nach fünf Jahren konnte er auf Bewährung hoffen. Das fand ich ungeheuerlich.

Wenn ich Ihnen zuhöre, scheint mir die Bezeichnung »mildernde Umstände« ein interpretierbarer Begriff zu sein.

Ja, das nennt man freie Beweiswürdigung. Der Richter hat einen Straf-Korridor, in dem er sich nach dem Gesetz bewegt, und der ist sehr breit. Ein Strafgericht hat sehr großen Spielraum, bei dem, was es glaubt, was es nicht glaubt und in wie weit es den Sachverständigen folgt. In der Regel wird die Vorgeschichte des Angeklagten berücksichtigt, aber immer unter der Maßgabe: Ist sein Schicksal wirklich so einzigartig schrecklich, dass es zu dieser Tat kommen musste. Oder gibt es nicht noch viele andere Menschen, die ein ähnliches Schicksal teilen, aber als ganz normale Bürger durch Deutschland laufen.

Sie haben mit Täter*innen gesprochen. Auch mit Serientäter*innen. Sind Sie Menschen begegnet, die komplett frei sind von Gerechtigkeitsempfinden? Baut sich jeder Mensch, auch die oder der Täter*in, sein eigenes Koordinatensystem, in dem die Tat gerechtfertigt erscheint?

Es gibt Täter – nicht viele, aber es gibt sie – die sich vollkommen außerhalb der menschlichen Gesellschaft bewegen. Denen es nicht darum geht, sich in diese Welt hineinzufinden. Und die eine ganz eigene Agenda haben. Das sind die wenigen, von denen dann die großen Kriminalgeschichten, etwa auf Netflix, handeln.

Also Psychopath*innen?

Ja, Psychopathen. Die kommen oft ziemlich weit. Weil sie die Nerven nicht verlieren. Sie sind auch gegenüber der Polizei so ungerührt, dass sie durch die Maschen schlüpfen. Natürlich bedienen sie sich menschlicher Emotionen, aber das geschieht alles an der Oberfläche. Es ist oberflächliches Gekräusel. Darunter befindet sich eine ganz andere Welt, in der sie ihren eigenen Gesetze folgen. Aber das sind sehr wenige. Die Idee vom Profiling ist in der Kriminalistik ja auch deshalb gescheitert, weil man sich lange an Serientätern und Psychopathen orientiert hat und vom Verhalten dieser extremen Verbrecher lernen wollte – bis man gemerkt hat, dass ihr Verhalten auf den Mörder Meier, Müller, Schulze, mit dem wir es jeden Tag zu tun haben, überhaupt nicht passt. Dem kommt man mit diesen Mustern nicht auf die Spur.

Die meisten Menschen, die zu Täter*innen werden, haben also mit einem Gewissen zu kämpfen...

Ja, die meisten haben ihre eigene Geschichte und haben auch ein mehr oder weniger nachvollziehbares Motiv.

Eine letzte, persönlichere Frage. Sie beschäftigen sich schon sehr lange mit dem Verbrechen. Was interessiert Sie daran?

Ich bin da reingerutscht, weil ich bei der »BILD-Zeitung« volontiert und bei den Polizeireportern angefangen habe. Und dabei bin ich geblieben. Die Kriminalgeschichte ist ein Mittel, die menschliche Natur auszuleuchten. Man kann in Gerichtsverhandlungen und in Kriminalfällen alles sehen, was den Menschen bewegt. Es ist eine Möglichkeit, unter die Oberfläche des Alltäglichen zu schauen. Wir haben ja alle ein Leben, das wir nach außen hin führen, und ein Leben, das nach innen wirkt. Durch den Strafprozess wird diese Wand durchbrochen. Er ist wie der Blick in ein Puppenhaus: Eine Wand und das Dach wurden weggenommen und man guckt hinein in ein fremdes Leben und vergleicht es mit dem eigenen. Eine Zeitlang bin ich richtig verfolgt worden von der fixen Idee, was wohl die Menschen aus meiner Umgebung über mich sagen würden, wenn ich selbst angeklagt wäre: Man sitzt da, und plötzlich kommen da Leute aus dem ganzen bisherigen Leben. Und unter dem Vorzeichen einer schweren Anklage sagen sie auf einmal Dinge über mich, die ich nie erwartet hätte. Manchmal sitze ich im Kreise meiner Kollegen und denke mir: Was würdest du wohl über mich sagen, wenn ich nicht hier als Respektperson säße, sondern angeklagt wäre? Was wäre das für ein Psychogramm, dem ich mich dann stellen müsste? Also: Kriminalgeschichten sind eine totale Offenlegung menschlicher Verhältnisse. Daraus kann man was lernen. Auch über sich selbst.

Das Gespräch führte die Dramaturgin Sibylle Dudek.

SABINE RÜCKERT IST STELLVERTRETENDE CHEFREDAKTEURIN BEI »DIE ZEIT« UND GIBT DAS HALBJÄHRLICHE MAGAZIN »VERBRECHEN« HERAUS. IM DAZUGEHÖRIGEN PODCAST WIDMET SIE SICH ZUSAMMEN MIT DEM WISSENSCHAFTSJOURNALISTEN ANDREAS SENTKER ALLE 14 TAGE SPEKTAKULÄREN FÄLLEN, ERMITTLUNGEN UND RICHTSVERFAHREN.



UNBEKANNT • LAS VEGAS, USA DICKER SCHWARZER RAUCH STEIGT IN DEN BLAUEN HIMMEL LAS VEGAS' EMPOR. NAHE DES BERÜHMTEN STRIP BRENNT DIE POOLLANDSCHAFT DES HOTEL- UND CASINOKOMPLEXES »THE COSMOPOLITAN« NIEDER.

NACH UNS DIE SINT FLUT?

EIN AUFRUF VON

MOJIB LATIF

WELCHEN ZUSAMMENHANG GIBT ES ZWISCHEN
DER ERDERWÄRMUNG UND SOZIALER GERECHTIGKEIT?
WIE HÄNGEN KLIMAPOLITIK UND MIGRATION ZUSAMMEN?
DIESEN FRAGEN GEHT DER KLIMAFORSCHER
MOJIB LATIF IN EINEM AUFRÜTTELNDEN BEITRAG NACH.

Unsere Welt scheint aus den Fugen zu geraten. Die Ungerechtigkeit auf dem Planeten nimmt dramatisch zu. Populisten erfahren weltweit einen atemberaubenden Zulauf. Autokraten übernehmen in vielen Ländern die Macht. Ja, nicht weniger als der Fortbestand der westlichen Demokratien steht auf dem Spiel. Und die globalen Umweltprobleme, wie der durch den Menschen verursachte (anthropogene) Klimawandel, treten immer sichtbarer zu Tage. Eine Globalisierung ohne Regeln, das gegenwärtige Wirtschaftssystem mit seinem ungezügelten Gewinnstreben sind die Hauptursachen für viele der derzeitigen Fehlentwicklungen.

Der Klimawandel in Form der Erderwärmung steht seit vielen Jahren im Blickpunkt des öffentlichen Interesses. Inzwischen ist das Thema auch ganz oben auf der Agenda der Weltpolitik. Trotzdem schafft es die Weltgemeinschaft nicht, wirksame Maßnahmen zur Begrenzung des Klimawandels zu ergreifen. 1992 fand der Erdgipfel der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro statt. Er sollte der Aufbruch in eine nachhaltige Entwicklung der Menschheit sein. Die Kehrtwende in eine Zukunft ohne Raubbau an der Natur und ohne die Ausbeutung von Menschen. Zwanzig Jahre später, als man sich 2012 auf der Nachfolgekonferenz Rio+20 wiedertraf, war die Ernüchterung groß. Die weltweiten Treibhausgasemissionen waren förmlich explodiert. Trotz des Pariser Klimaabkommens aus dem Jahr 2015, in dem sich die Staaten verpflichten, die Erderwärmung auf »deutlich unter 2 Grad« gegenüber der vorindustriellen Zeit zu begrenzen, wächst der weltweite Treibhausgasausstoß immer weiter. Anspruch und Wirklichkeit könnten nicht weiter auseinanderliegen als in der internationalen Klimaschutzpolitik.

»Der menschliche Einfluss auf das Klimasystem ist klar«. So lautet einer der Kernsätze aus dem letzten Bericht des so genannten Weltklimarats aus dem Jahr 2014. Die Belege für die anthropogene Klimaänderung sind überwältigend. Die Erde hat sich seit Beginn der Industrialisierung um etwa ein Grad erwärmt. Wenn man bedenkt, dass der globale Temperaturanstieg zwischen einer Eiszeit und einer Warmzeit etwa 5 Grad beträgt und viele Jahrtausende dauert, und ohne Klimaschutz bis zum Ende des Jahrhunderts weitere 4 Grad hinzukommen könnten, wird die Dramatik des Klimawandels begreifbar. Es würde sich um eine für die Menschheit in Ausmaß und Geschwindigkeit einmalige Klimaänderung handeln. Viele Auswirkungen wären nicht mehr beherrschbar. Der Klimawandel ist ungerecht, und das vor allem aus zwei Gründen. Erstens, die Hauptverantwortlichen, die Industrieländer, sind von seinen Auswirkungen nicht so stark betroffen wie die Entwicklungsländer, die bisher nur wenige Treibhausgase emittiert haben. Für die historische Verantwortung zählen nicht die aktuellen, sondern die kumulativen Treibhausgasemissionen, d. h. der über viele Jahrzehnte aufsummierte Ausstoß. Deswegen tragen nach wie vor die Industrieländer den Hauptteil der historischen Verantwortung für den Klimawandel, selbst wenn China inzwischen

der größte Verursacher von CO2 ist. Niemand besitzt das Recht mehr Treibhausgase auszustoßen als andere. Der Lebensstil in den Industrieländern ist offensichtlich nicht auf alle Menschen übertragbar und muss sich deswegen schleunigst ändern. Zudem haben viele Industrieländer die Produktion in Entwicklungsländer verschoben und damit auch die Treibhausgasemissionen. Schließlich haben die Industrieländer die finanziellen und technischen Möglichkeiten, sich besser vor den Auswirkungen des Klimawandels zu schützen. Zweitens, der Klimawandel wird hauptsächlich die kommenden Generationen betreffen, weil das Klima träge auf die anthropogenen Treibhausgasemissionen reagiert. Damit wäre die heutige Generation mit verantwortlich, wenn sich im Falle eines ungebremsten Klimawandels die Lebensbedingungen für die nachfolgenden Generationen dramatisch verschlechtern würden. Der Ausspruch »nach uns die Sintflut« könnte nicht besser auf diese Situation passen. Was eine Verschlechterung der Lebensbedingungen bedeutet, kann man sich leicht ausmalen. Einige Regionen der Erde würden unbewohnbar, zum Beispiel wegen extremer Hitze und Schwüle oder schlicht infolge Überflutung durch den Anstieg der Meeresspiegel. Es ist klar, dass diese Entwicklung eine gewaltige Migrationswelle auslösen und sich die Sicherheitslage auf der Erde extrem verschlechtern würde. Zudem drohte der Weltwirtschaft eine Rezession.

Warum kommen wir beim Klimaschutz und anderen brennenden Themen nicht voran? Wir leben im falschen System. Die Weltwirtschaft benötigt dringend Regeln, damit es keine weitere Abwärtsspirale bei den sozialen und Umweltstandards gibt. Schaffen wir diese neue Wirtschaftsordnung nicht, werden die Populisten immer mehr Zulauf bekommen. Der Grund ist simpel: Die Populisten bieten einfache Lösungen für die zum Teil sehr komplexen Probleme unserer Zeit, wie der Klimawandel eines ist. Sie setzen auf Ausgrenzung und Abschottung, wo Kooperation gefragt wäre. Und sie setzen auf »Fake News«, gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse werden als längst widerlegt dargestellt. Das Internet und die sozialen Medien sind hierfür geradezu geschaffen. Dies zeigt sich ganz besonders beim Klimawandel. Der ist nach Aussage des amerikanischen Präsidenten Donald Trump eine Erfindung der Chinesen, um den Amerikanern zu schaden. Wir müssen diesen Tendenzen jetzt energisch entgegenreten. Wenn nicht, werden wir nicht nur den Kampf gegen den Klimawandel verlieren.

MOJIB LATIF WURDE 1954 GEBOREN. ER IST METEOROLOGE, KLIMAFORSCHER SOWIE PROFESSOR AM GEOMAR HELMHOLTZ-ZENTRUM FÜR OZEANFORSCHUNG KIEL. ER HAT ZAHLREICHE STUDIEN ZU DEN GEFAHREN DES KLIMAWANDELS VERÖFFENTLICHT UND GILT ALS FÜHRENDER SPEZIALIST FÜR COMPUTERMODELLE, DIE DAS KLIMA DER ZUKUNFT ERRECHNEN. 2000 WURDE ER MIT DEM MAX-PLANCK-PREIS FÜR ÖFFENTLICHE WISSENSCHAFT AUSGEZEICHNET.



ANASTASIA TAYLOR-LIND • BELAJA KALITWA, RUSSLAND EINE JUNGE KOSAKIN BEOBSACHTET IHRE KAMERADINNEN, DIE EINE ZEITKAPSEL AUF EINER WIESE NAHE DER KADETTENSCHULE »ATAMAN PLATOV COSSACK« BEGRABEN. SIE IST DIE ERSTE SCHULE FÜR FRAUEN. SEIT 1991 ÜBERNEHMEN DIE KOSAKENVERBÄNDE VOR ALLEM IM SÜDLICHEN RUSSLAND WIEDER MILITÄRISCHE AUFGABEN WIE DIE GRENZSICHERUNG.

MADAME NIELSEN

GERECHTIGKEIT IN PROGRESS (IM VOR MARSCH!)

DIE MUSIKERIN, PERFORMERIN, AUTORIN UND ÜBERSETZERIN IST EINE SCHILLERENDE KUNSTFIGUR. IN SKANDINAVIEN IST SIE SCHON LANGE EIN STAR. MIT IHREM ROMAN DER ENDLOSE SOMMER WURDE MADAME NIELSEN AUCH IN DEUTSCHLAND BEKANNT. IHRE KUNST ERSCHAFFT EINE FLIRRENDE WELT, DIE VIELES BEREITHÄLT UND TRADIERTEN NORMEN ÜBERSCHREITET. WIR HABEN DIE DÄNIN GEBETEN, EINEN TEXT ÜBER GERECHTIGKEIT ZU SCHREIBEN.

Liebes Schauspiel Köln,

ja, wie schön, dass alles sich so öffnet, als ob alles immer noch möglich wäre, als ob es Zukünfte gäbe, und die Gerechtigkeit, wie ist es mit der Gerechtigkeit, was ist überhaupt Gerechtigkeit, das habe ich mich tief in der Nacht und dann wieder, als ich in die Landschaft hineinlief, zwischen den trockenen Dünen, Heidekraut, in dem salzweißen Licht, gefragt, was ist Gerechtigkeit, überall wird Gerechtigkeit gesagt und geschrieben, aber wann weist die Frage oder vielleicht die Antwort in die Zukunft und nicht nur in die Vergangenheit? Aber sogar einen Text darüber zu schreiben – das weiß ich nicht, noch nicht, also sagen Sie mir zuerst, wann wäre die Deadline? Und wie viele Zeilen/Wörter/Zeichen, ja, wie lang sollte/müsste es sein, und in welcher Sprache sollte ich schreiben: auf Dänisch? Aber wie gesagt/geschrieben: Vor allem muss es – für mich, für die Leser – dringend sein. Erst dann... und nur dann...

Ihre Ergebene, aus der Jammerbucht Sie grüßende

Urnas Gaard, Sorø, Samstag, 15. September 2018, 12:00

Liebes Schauspiel Köln,

jetzt ist schon Mitte September und die Welt geht hier unter in geschmolzenem Bronzelicht, und vom Licht geblendet fließen wir fort und können nicht mehr sehen wohin und wissen noch nicht, was Gerechtigkeit ist oder sein soll. Ach, was weiß ich: In der allmählich ausgestorbenen dänischen Sprache hieß Gerechtigkeit »retfærdighed« oder »retfærd«, und schneiden wir dieses »retfærd« chirurgisch auf, dann sehen wir, dass »retfærd« aus »ret« und »færd« besteht, »færd« heißt, sich handelnd durch die Welt bewegen, und »ret« ist richtig oder eben gerecht, also sich auf die richtige Art und Weise handelnd durch die Welt zu bewegen, und das betrifft jeden Einzelnen, Mensch oder Tier, Sturm und Drang, und auch Gruppen, Bewegungen, die Massen, Völker, Nationen und Staaten, sofern die zwei letzten sich zu bewegen vermögen oder dies tun. Diese dänische Form der Gerechtigkeit richtet sich also auf das Hier und Jetzt und auf das Kommende, das folglich nicht das Kommende ist, weil ich und Du, die und der da, wir und die vielen anderen diejenigen sind, die durch die Welt sich bewegend in die Zukunft kommen und zwar – wenn es »retfærd«, gerecht ist – auf die richtige Art und Weise. Damit wird die Gerechtigkeit von ihrer jetzigen passiven Form befreit, in der Gerechtigkeit vor allem etwas ist, das einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe von Individuen, die sich miteinander und mit der Gruppe identifizieren, passiert oder wiederfährt, etwas von außen, vor allem von oben kommend, etwas, auf das man hoffen kann, oder, in unserer Zeit, besser, schon viel besser: fordern kann, was dazu geführt hat, dass die Politik in unserer Zeit sich sehr stark mit Vergangenheitsverwaltung befasst, jede Gruppe, jeder einzelne Mensch will und fordert vor allem Gerechtigkeit für das, was einem in der Vergangenheit angetan worden ist. Statt Geschichte hier und jetzt und in die Zukunft uns bewegend zu schreiben, stecken wir so tief in die Neu- und Gerechtschreibung der Vergangenheit.

Vielleicht sollen wir uns weltweit auf Dänisch bewegen, auf »retfærd« in die Zukunft (und zwar nicht rückwärts, vom Sturm unaufhaltsam getrieben, wie der Engel in Benjamins beschissenem Zwanzigsten Jahrhundert, sondern vorwärts, mit offenen Augen), jenseits von Grenzen und Gruppen, mit denen wir uns ständig identifizieren müssen, ja, vielleicht sollten wir uns nicht mehr mit uns identifizieren, sondern einfach zusammen auf die richtige, eine gerechte Art und Weise in die Zukunft bewegen. Gehen wir?!

MADAME NIELSEN WURDE 1963 ALS CLAUS BECK-NIELSEN IN DÄNEMARK GEBOREN. 2013 ENTSCIED SIE SICH FÜR DAS LEBEN ALS FRAU UND SOMIT EINEN NEUEN NAMEN. IHRE ROMANE WURDEN MIT ZAHLREICHEN PREISEN AUSGEZEICHNET. AUSSERDEM WAR SIE MEHRFACH FÜR DEN NORDIC COUNCIL LITERATURE PRIZE NOMINIERT. ZULETZT ERSCHIEN DER ENDLOSE SOMMER.

► **EXTRA**
AM 26.11.2018 IST MADAME NIELSEN BEI DER GESPRÄCHSREIHE MIT JAKOB AUGSTEIN (UNTER VIER AUGEN) ZU GAST.



JONAS OPPERSKALSKI • HIZMA, PALÄSTINA »LOVE IN THE TIME OF APARTHEID« EINE PALÄSTINENSISCHE AKTIVISTIN MIT ISRAELISCHER STAATSBÜRGERSCHAFT, ALS BRAUT VERKLEIDET, PROTESTIERT GEMEINSAM MIT AKTIVIST*INNEN BEIDER STAATEN GEGEN DAS VORÜBERGEHENDE STAATSBÜRGERSCHAFTS- UND EINREISEGESETZ ISRAELS: EINE VERORDNUNG, DIE DIE WIEDERVEREINIGUNG PALÄSTINENSISCHER FAMILIEN SOWIE DIE HEIRAT ZWISCHEN PALÄSTINENSER*INNEN TORPEDIERT.



SOHRAB HURA • KÜSTE, INDIEN DER FOTOGRAF SOHRAB HURA TRIFFT 2015 SANA, DIE SICH FÜR DEN ABEND ZURECHTMACHT. SIE IST SYMBOL FÜR DAS AUFBEGEHREN EINER GENERATION IN DER INDISCHEN GESELLSCHAFT, DIE FÜR GENDERFREIHEIT UND RELIGIÖSE WIE POLITISCHE SELBSTBESTIMMUNG KÄMPFT. © SOHRAB HURA/MAGNUM PHOTOS/AGENTUR FOCUS

HEILIGE KÜHE

EIN STÜCKPORTRÄT VON

BEATE HEINE

**IN IHREM NEUEM THEATERTEXT
SCHNEE WEISS (DIE ERFINDUNG DER ALTEN LEIER) HINTERFRAGT
DIE ÖSTERREICHISCHE LITERATURNOBEL-
PREISTRÄGERIN ELFRIEDE JELINEK HISTORISCHE
UND MODERNE FRAUEN- UND ROLLENBILDER
UND STELLT FRAGEN NACH GERECHTIGKEIT, NACH
UNSEREM HEUTIGEN MORALISCHEN SELBST-
VERSTÄNDNIS, FRAGEN NACH STRAFE UND SCHULD.**

»Mir geht es nur um Gerechtigkeit ...«, sagt eine ehemalige österreichische Spitzensportlerin und Skiläuferin, die ermutigt durch die Veröffentlichung der Abfahrtsmeisterin Nicola Werdenigg über Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe im österreichischen Skisport während der 70er und 80er Jahre, ebenfalls bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige stellte. Mit ihren Enthüllungen erschüttert Werdenigg eine der Grundfesten des nationalen Selbstbewusstseins Österreichs: »Der österreichische Skisport ist die ›heilige Kuh‹. Er war in der Nachkriegszeit bis hinauf in die Siebziger ganz wichtig für das nationale Selbstwertgefühl und identitätsstiftend wie die Lipizzaner, die Sängerknaben und Mozart.« Sie beschreibt die repressive Atmosphäre einer geschlossenen, frauenverachtenden, streng hierarchischen Gesellschaft – Trainer, Lehrer, Rektoren, die im Namen des Leistungssportes ihre Schützlinge unter Druck setzten und missbrauchten.

Elfriede Jelinek nimmt diese Offenbarungen zum Anlass, mit SCHNEE WEISS ein assoziatives, kulturkritisches und diskursives Textgebirge zu schaffen, in dem sie zugleich Schicht um Schicht unserer europäischen Moral- und Sittengeschichte freilegt. So überlagern sich in ihrem neuen Stück wechselnde Perspektiven und Positionen, historische und moderne Frauen- und Rollenbilder, Fragen nach Gerechtigkeit, nach unserem heutigen moralischen Selbstverständnis, Fragen nach Strafe und Schuld.

Als Folie dienen ihr unter anderem Oskar Panizzas 1894 erschienenes, satirisch-groteskes Drama DAS LIEBESKONZIL sowie Nietzsches Überlegungen zur Moralphilosophie. Mithilfe von Freuds Thesen über »Fetischismus« und Marie Bonapartes Ausführungen ÜBER DIE SYMBOLIK DER KOPFTROPHÄEN demontiert sie vermeintlich männlich und weiblich tradierte Sichtweisen und Denkmuster sowie unsere christlich konnotierten Moralvorstellungen. Frei nach Nietzsche, der Glaube an die Zukunft fange mit dem Zweifel an alle bisherigen Wahrheiten an, schlachtet auch Jelinek die eine oder andere heilige Kuh.

Mit SCHNEE WEISS gelingt es Jelinek ein literarisches Vexierbild zu entwerfen, das bei wechselnden Perspektiven eine Vielzahl anderer, verborgener Bilder offenbart und deren Betrachtung immer wieder zu schockierenden Erkenntnissen führt. Frappierend offensichtlich sind die Parallelen von Panizzas religionskritischem Theaterstück zu den in den Medien dokumentierten, realen Missbrauchsvorfällen in diesem und im zurückliegenden Jahrhundert, sei es an katholischen Internatsschulen oder im Sport. Oskar Panizza, der in seinem Werk die katholische Kirche sowie den wilhelminischen Obrigkeitsstaat attackiert, schildert in einer Eingangsszene des LIEBESKONZILS den Missbrauch eines Jungen. Der 14-Jährige wird von seiner Mutter an den Schulrektor verkauft. Er überlebt diesen Übergriff nicht und erzählt seine Geschichte rückblickend als Engel – er erklärt, dass er sich schuldig fühlt. Dieses Motiv, die Pervertierung von Schuldempfinden und Opfersein, führt Jelinek in SCHNEE WEISS konsequent weiter und setzt es unter anderem in Beziehung mit Religion, der Banalität des Sports, des Menschseins und hinterfragt auf diesem Wege unsere Vorstellungen von Pflicht, Schuld und Verantwortung.

Jelinek bohrt tief, zeigt auf, wie fragil aller zivilisatorische Fortschritt ist: »... das Gebirge der Menschheit zeigt hier einmal die tieferen Formationen, welche sonst versteckt liegen, offen. Die Grausamen. Grausame Menschen meine ich, ja ...« Indem sie die historischen Tiefendimensionen unserer ethisch-sittlichen Normen freilegt, öffnet Jelinek den Weg für die Frage: Wie wollen und können wir uns und unser Zusammenleben zukünftig sehen?

In den himmlischen Höhen erschafft sie in ihrem neuen Stück neben Engeln und einem überforderten Jesus weiteres heiliges oder besser unheiliges Personal, unter anderem einen Gott, der senil, verwahrlost und übergriffig ist. Er ist Allvater, Rektor, Skivater, Chef des Skiverbandes in Personalunion. Sie erklärt Gott zwar nicht für tot, doch ist er hier auf profane Weise abwesend und so stellt sie, in Anlehnung an Nietzsche, »unsere ganze europäische Moral« zur Disposition. Aus aktuellem Anlass.

NACH STATIONEN UNTER ANDEREM AN DER BERLINER SCHAUBÜHNE, DER VOLKSÜHNE AM ROSA-LUXEMBURG-PLATZ, DEM SCHAUSPIEL HANNOVER SOWIE DEM THALIA THEATER HAMBURG IST BEATE HEINE SEIT DER SPIELZEIT 2017/2018 CHEFDRAMATURGIN UND STELLVERTRETENDE INTENDANTIN AM SCHAUSPIEL KÖLN.

➡ LESEN SIE MEHR ZUR URAUFFÜHRUNG »SCHNEE WEISS« AUF S. 45



YOTA YOSHIDA • SANTA MONICA, USA AM STRAND, DESSEN BILD NORMALERWEISE VON TRAINIERTEN KÖRPERN, TOBENDEN KINDERN UND TOURIST*INNEN GEPRÄGT IST, SUCHT EIN MANN DIE STILLE. ER STEHT INMITTEN EINER GEDENKSTÄTTE FÜR SOLDAT*INNEN DES US-MILITÄRS, DIE SICH WÄHREND ODER NACH AUSLANDSEINSÄTZEN DAS LEBEN NAHMEN.

THEATERBRIEFE #2

AUS DEN USA

WIR BITTEN THEATERMACHER*INNEN AUS DER GANZEN WELT, UNS IHRE EINDRÜCKE, ERFAHRUNGEN UND ERLEBNISSE AUS DEN LÄNDERN ZU SCHILDERN, IN DENEN SIE GERADE ARBEITEN ODER GEARBEITET HABEN. DIE REIHE WIRD MIT EINEM BRIEF VON ALEC DUFFY FORTGESETZT, DEM KÜNSTLERISCHEN LEITER DES JACK THEATERS IN BROOKLYN, NEW YORK.

MOVEMENT FOR CHANGE

We in the U.S. are experiencing a movement for change unlike any I've seen in my forty years. It's a movement of recognizing the white supremacy inherent in the American experiment, and looking to challenge and overturn it. It's about de-centering whiteness and centering those who have traditionally been marginalized. Certainly, it's not happening everywhere, but the repercussions are felt everywhere. The election of Trump is, in some ways, a reaction against this movement.

And it is certainly alive in New York. I live in a city where people who identify as white make up only 44 % of the population, and yet the theater field is dominated by whiteness, with 78 % of leadership positions held by white people¹ and 70% of roles Broadway and Off-Broadway cast with white actors². Many arts leaders are looking at their own practices and processes to determine how such lopsided opportunity and benefits for Whiteness could exist in what they consider to be their very progressive theater community.

Last year, as an effort to address this within the arts community, we at the theater I founded in Brooklyn, JACK, joined with Latinx³-led theater company THE SOL PROJECT to invite a multi-racial group of 80 artists, arts leaders and arts funders to take a two-day workshop in »Undoing Racism«, facilitated by trainers from the People's Institute for Survival & Beyond (PISAB). It was a chance for these leaders to be able to see not only how racism played a main role in the development of our current American situation, but how this racism had infiltrated their own relationships, practices, their art work, without them having realized it. Several leaders were hesitant to take part, but for many that did, it ended up being a formative experience. This group of arts leaders now meets on a regular basis to keep each other accountable and to discuss ideas around making our institutions and activities more inclusive and equitable. It's part of an effort by these individuals and theaters to move from being passively progressive in thought to being an actual »organizer« in the field, building the movement for change by doing.

These arts leaders are coming to an understanding of how they have perpetuated the oppression, particularly, of people of African, Latin, Asian and Native descent, through hiring practices within their organizations, casting for their shows, and through the culture of their workplace which rewards »professionalism«, and individual achievement and discourages more relational, collaborative approaches. They are recognizing the harm in presenting a season of work that centers the white experience in play after play. They are realizing how damaging it is to present theater work that appropriates one of these

other cultures for the benefit of white theater-makers, without representation of any people of those cultures in the creation or consideration of the work. And even more specifically, in regards to the continuing, overt crisis of the oppression of Black Americans in the U.S., they are recognizing how their practices uplift Whiteness and diminish Blackness, even as they fetishize the Black body and Black entertainment.

The result of this deep consideration of racism in the field can be seen in a growing number of ways. It can be seen in programming, with many theaters including more work by artists of color in their season. It can be seen in the hiring of staff, with greater efforts made by white-led theaters to hire People of Color for roles with decision-making power. It is manifest in theaters examining non-hierarchical leadership models in order to have a multiplicity of voices and perspectives guiding the vision of the theater. One can see it in the writing of plays, with white playwrights grappling with Whiteness for the first time that I have seen in my 20 years in the field. Funders have taken a deep look at their practices and are recognizing the need to support theaters founded and led by Black, Latinx, Asian and Native people – theaters that have been traditionally under-funded in comparison with white-led theaters.

Two years ago at JACK, through my own reckoning with the question of what I could do as part of this movement for racial justice, I brought on a Co-Director to lead the theater with me – a Black female educator and community engagement specialist named DeeArah Wright. Wright brought a completely different perspective to the work, shifting attention from »What« we were doing to »How« we were doing it. For example, she and I planned a year-long series around the topic of reparations for Black Americans, and I imagined that she and I would plan all the events, gather the speakers, choose artists to commission, etc. Wright, however, suggested we open up the curation of the series to the surrounding community, getting their input on what the series should look like. And so, we held two open conversations, with about 50 participants each time – neighbors, artists, activists – and they offered their thoughts and ideas around what the topics of conversation should be, what speakers should be invited to participate, what artists might be good to commission. It formed the basis for the entire year of programming, and many involved in that planning session became enthusiastic contributors throughout the series. Formerly, as sole leader of JACK, I would have never have conceived of such a process, and it’s the kind of approach – one of relationship-building, inclusion, gathering of ideas – that went against a more traditional model of the »charismatic leader« making all the decisions based on their own limited aesthetic preferences and their own background and perspective.

In my own theater work as a director, I am increasingly attracted to make work that speaks to this movement for change. One way I’m doing that is by collaborating with artists who do not identify as white, as writers, actors and designers. Through those collaborations, the work I’ve been a part of is unrecognizable from the work I did 15 years ago, during a period in New York, where, for about 30–40 years, attention seemed to be on aesthetic experiments and art above everything. I think of the Wooster Group, Robert Wilson, Richard Foreman, and more recently, Richard Maxwell, Nature Theater of Oklahoma, Radiohole, etc., who all make weird and beautiful work (and all were an inspiration to myself), but whose work is not in conversation with the reckoning of our current moment. The work of these artists flourished during a time of innocence and of denial, when white America was largely under the false impression that we had solved our race problem. It was a time too far from the race riots of the 1960’s, and before the invention of cell phones gave us video after video of police shootings, before people took to the streets again, in Ferguson, in New York and all over the country, before it was impossible as a white American to ignore that if there was going to be change, everything needed to change, including art.

I am most excited currently by theater-makers who are directly battling with this movement for change, in wild, imaginative ways – playwrights and directors such as Diana Oh, Taylor Mac, Branden Jacobs-Jenkins, Young Jean Lee, Jeremy O. Harris, Rachel Chavkin, Black Revolutionary Theatre Workshop, Dave Malloy and Charlotte Brathwaite, among others. Their work is about privilege, it’s about revolution, it’s about history, it’s about white supremacy, it’s about representation, it’s about healing. They call the audience into a movement for change, for transformation, for repair. They are leaders, in a way. They are organizers. The performance scene in New York, once ice cold, is now on fire. It’s what gives me life these days, and what pushes me ever forward.

Kind regards, Alec Duffy

1 Daten zu Führungspositionen, aus dem Bericht »Diversity in the New York City Department of Cultural Affairs Community«, verwaltet von der von der New Yorker Behörde für kulturelle Angelegenheiten (2016)
2 Daten zu Rollen-Besetzungen aus einer Umfrage der Asian American Performers Action Coalition (2016)
3 Latinx ist ein geschlechtsneutraler Begriff, der anstelle von Latino oder Latina verwendet werden kann. Der Plural ist Latinxs. Das -x ersetzt die Standard -o und -a Endungen in Spanisch, Portugiesisch und verwandten Sprachen, die Substantive des männlichen bzw. weiblichen Geschlechts bilden.



TASNEEM ALSULTAN • KHOBAR, SAUDI ARABIEN ZENTRALES MOTIV IN DER ARBEIT DER SAUDISCHEN FOTOGRAFIN TASNEEM ALSULTAN SIND STARKE UND GLÜCKLICHE FRAUEN. DAMIT ERZÄHLT SIE GESCHICHTEN JENSEITS RELIGIÖSER PFLICHTEN, ROLLENBILDER UND TRADIERTER VORSTELLUNGEN VON EHE. DEN ANSTOß DAZU GAB AUCH IHRE EIGENE BIOGRAFIE: SIE SELBST IST VERHEIRATET WORDEN UND SEIT DER TRENNUNG ALLEINERZIEHEND – VON EINIGEN ANGEHÖRIGEN MISSFÄLLIG BEÄUGT.

➡ DIE DEUTSCHE ÜBERSETZUNG
FINDEN SIE AUF WWW.SCHAUSPIEL.KOELN

➡ AUCH DIE THEATERBRIEFE #1
FINDEN SIE AUF UNSERER HOMEPAGE.



MATT STUART • LONDON, GROSSBRITANNIEN »WENN JEMAND LONDONS ÜBERDRÜSSIG IST, IST ER DES LEBENS ÜBERDRÜSSIG; DENN IN LONDON HAT MAN ALLES, WAS DAS LEBEN BIETEN KANN.« SEINER SERIE ÜBER DIE FACETTEN SEINER HEIMATSTADT STELLT MATT STUART DIESES ZITAT SAMUEL L. JOHNSONS VORAN. © MATT STUART/MAGNUM PHOTOS/AGENTUR FOCUS

**SCHAU
SPIEL
KOELN
➡ PREMIEREN ◀
➡ EXTRAS ◀
➡ INFOS ◀**

PREMIEREN

ROUGHHOUSE SCHNEE WEISS RÜCKKEHR NACH REIMS DIE SCHMUTZIGEN HÄNDE KINDER DER NACHT HERERO

WEITER IM SPIELPLAN

BEWOHNER • CONCORD FLORAL • DON QUIJOTE •
DRAUßEN VOR DER TÜR • DREI SCHWESTERN •
EFFZEH! EFFZEH! • EIN GRÜNER JUNGE •
ENDSPIEL • FRAU SCHMITZ • GEÄCHTET •
DER GESTIEFELTE KATER • GOTT • HIT ME BABY •
DIE LÜCKE • REAL FAKE • RHEINISCHE REBELLEN •
ROMEO UND JULIA • ROT • TYLL • DIE VERNICHTUNG •
DIE WEBER • WILHELM TELL • WIR WOLLEN
PLANKTON SEIN • WONDERLAND AVE. • WOYZECK

DEZ/JAN/FEB/MÄR

ROUGHHOUSE

VON RICHARD SIEGAL /
BALLET OF DIFFERENCE
UND ENSEMBLE
SCHAUSPIEL KÖLN

CHOREOGRAFIE/REGIE:
RICHARD SIEGAL

Fünf Schauspieler*innen aus dem Kölner Ensemble und vier Tänzer*innen von BALLET OF DIFFERENCE stellen sich der neuen ständig präsenten und oft verstörenden weltweiten Kommunikation der postfaktischen Gesellschaft. Beide künstlerischen Gruppen haben für den Informationsaustausch ihre ganz eigenen »Werkzeuge« entwickelt: Auf der einen Seite steht der Körper als Schnittstelle von affektiven Energien und Kräften, auf der anderen Seite der vermeintlich rationale Umgang mit gesprochener Sprache. In ROUGHHOUSE wagen sie jenseits ihrer etablierten Ausdrucksformen den Dialog auf Augenhöhe. Im Zusammentreffen dieser unterschiedlichen Kommunikationskulturen reflektiert Richard Siegal unsere aktuelle Medien-gesellschaft, in der rationale Argumente gegenüber emotionalen Urteilen zusehends abgewertet werden. Verstehen und Missverstehen werden so in ein wechselseitiges Spiel überführt, bei dem vermeintlich sichere Begriffe wie Wirklichkeit und Wahrheit in immer neuen Kontexten erscheinen.

Eine Produktion mit Tanz Köln, Muffatwerk München, Richard Siegal / The Bakery und ecotopia dance productions • Gefördert durch Kulturstiftung des Bundes • Kulturreferat der Landeshauptstadt München • Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

URAUFFÜHRUNG
20 DEZ 2018

DEPOT 1

SCHNEE WEISS

(DIE ERFINDUNG
DER ALTEN LEIER)

VON ELFRIEDE JELINEK

REGIE:
STEFAN BACHMANN

»Der österreichische Skisport ist die »heilige Kuh«, sagt die ehemalige Skiläuferin und österreichische Abfahrtsmeisterin Nicola Werdenigg, als sie sich im vergangenen Jahr entschließt, Machtmissbrauch und sexuelle Übergriffe während der 70er Jahre in österreichischen Skiinternaten, in Trainingslagern und auf Wettkämpfen öffentlich zu machen. Sie beschreibt die repressive Atmosphäre einer geschlossenen, frauenverachtenden, streng hierarchischen Gesellschaft – Trainer, Lehrer, Rektoren, die im Namen des Leistungssportes ihre Schützlinge unter Druck setzten und missbrauchten. Mit ihren Enthüllungen erschüttert Werdenigg eine der Grundfesten des nationalen Selbstbewusstseins Österreichs.

Elfriede Jelinek nimmt diese Offenbarungen zum Anlass ein assoziatives, kulturkritisches und diskursives Textgebirge zu schaffen, in dem sie zugleich Schicht um Schicht unserer europäischen Moral- und Sittengeschichte freilegt. So überlagern sich in ihrem neuen Stück wechselnde Perspektiven und Positionen, historische und moderne Frauen- und Rollenbilder, Fragen nach Gerechtigkeit, nach unserem heutigen moralischen Selbstverständnis, Fragen nach Strafe und Schuld.

URAUFFÜHRUNG
21 DEZ 2018

DEPOT 2

RÜCKKEHR NACH REIMS

NACH DIDIER ERIBON
IN EINER BÜHNENFASSUNG
VON THOMAS JONIGK

REGIE:
THOMAS JONIGK

»Das, wovon man losgerissen wurde oder sich losreißen wollte, bleibt ein Bauteil dessen, was man ist.«

Die Erzählung beginnt mit einem Ende: Der Tod des Vater führt Didier Eribon zurück in seine alte Heimat, in der er seit dreißig Jahren nicht mehr war. Er besucht seine Mutter, schaut sich mit ihr alte Bilder an und arbeitet die Familiengeschichte auf; eine Geschichte von Besatzung, Krieg, Zerstörung, Arbeiterbewegung und Entfremdung – eine Geschichte Frankreichs. In Eribons hybrider Erzählung verwischen die Gattungsgrenzen, mal ist sie soziologische Studie, mal emotional-biografische Erzählung eines im homophoben Umfeld aufwachsenden Jungen und mal ist sie reine Poesie. RÜCKKEHR NACH REIMS erschien 2016 in deutscher Sprache und wurde innerhalb kürzester Zeit zum Bestseller. Die durch den Roman angestoßene Debatte über die gesellschaftlich und sozial »Abgehängten«, die zum politisch rechten Lager überlaufen, wird auch weiterhin rege geführt.

Regisseur Thomas Jonigk erarbeitet nun eine eigene Bühnenfassung des Textes für das Schauspiel Köln. Nach ANSICHTEN EINES CLOWNS in der letzten Spielzeit ist RÜCKKEHR NACH REIMS die zweite Arbeit des Regisseurs im Depot 2.

PREMIERE
18 JAN 2019

DEPOT 2

PREMIEREN

DIE SCHMUTZIGEN HÄNDE

VON JEAN-PAUL SARTRE

REGIE:
BASTIAN KRAFT

Der junge Intellektuelle Hugo will endgültig mit seiner bürgerlichen Herkunft brechen und stellt sich in den Dienst des revolutionären Flügels der kommunistischen Partei. Er bekommt den Auftrag, den Parteifunktionär Höderer zu töten, der für einen pragmatischen Kurs steht und ein Bündnis mit den bürgerlichen und konservativen Kräften im Land anstrebt. Hugo gibt sich als Sekretär aus und zieht gemeinsam mit seiner Frau Jessica in Höderers gut bewachtes Haus. Doch die Begegnung mit dem charismatischen und selbstgewissen Höderer lässt Hugo den Mord immer weiter hinaus-zögern. Als auch Höderer und Jessica sich näher kommen, vermischen sich politische Motive und private Eifersucht.

Wie viel Pragmatismus braucht es, um Veränderungen herbeizuführen? Ist es möglich, an die Macht zu kommen, ohne sich die Hände schmutzig zu machen? Und gibt es eine politische Tat, die rein ist von persönlichen Motiven? Jean-Paul Sartres Schauspiel, uraufgeführt 1948, ist ein spannungsgeladener Politthriller und gleichzeitig eine kluge Reflexion über die Zusammenhänge von Macht und Moral, Freiheit und Verantwortung.

PREMIERE
25 JAN 2019

DEPOT 1

KINDER DER NACHT

NACH DEM ROMAN VON
JEAN COCTEAU
IN EINER BÜHNENFASSUNG
VON HELENE HEGEMANN
UND MELANIE KRETSCHMANN

REGIE:
MELANIE KRETSCHMANN

Auf dem Schulhof trifft Paul ein Schneeball hart auf der Brust. Fortan ist er ans Bett gefesselt. Das Zimmer in der Wohnung der verstorbenen Eltern, das er sich mit seiner Schwester Elisabeth teilt, wird nun zum Zentrum seines Lebens. Mit überbordender Fantasie gibt sich das Geschwisterpaar Träumereien hin, setzt der erwachsenen Außenwelt symbolträchtige Rituale entgegen. Vernachlässigt und unbeachtet von der Gesellschaft kreisen sie in ihrem eigenen jugendlichen Kosmos. Sie lieben und streiten, verführen und verfluchen sich. Sind sich selbst genug und doch auf der Suche. Bis Gérard und Agathe in ihr Leben treten und sich das Geflecht aus Sehnsucht und Eifersucht auf tragische Weise verdichtet.

Jean Cocteau schrieb den Roman LES ENFANTS TERRIBLES 1929 in nur drei Wochen auf einer Entziehungskur von seiner Opiumsucht. Rausch und Somnolenz prägen die symbiotische und zerstörerische Geschwisterbeziehung, die gleich einer antiken Tragödie von zeitloser Relevanz ist.

URAUFFÜHRUNG
26 JAN 2019

OFFENBACH
PLATZ

HERERO

A HISTORY OF VIOLENCE
EIN PROJEKT
VON NURAN DAVID CALIS

REGIE:
NURAN DAVID CALIS

US-amerikanische Gerichte verhandeln zurzeit eine historische Begebenheit, die zwar über 100 Jahre zurück liegt, in Sachen Geschichtsaufarbeitung jedoch aktueller nicht sein könnte: Zwischen 1884 und 1915 war Namibia eine Kolonie des Deutschen Kaiserreichs. Mit der Ansiedlung von Missionaren und Farmern im damaligen Deutsch Südwestafrika ging die fortschreitende Enteignung und Entrechtung der Volksgruppen Herero und Nama einher. 1904 brach schließlich ein erbitterter Kampf gegen die deutschen Truppen aus, der unter der Leitung von General Lothar von Trotha und seinem »Vernichtungsbefehl« brutal niedergeschlagen wurde. Insgesamt kamen circa 80.000 Herero und Nama durch Zwangsarbeit, Hunger und offene Gewalt um. Von Historiker*innen wird dieser Vorgang als erster Genozid des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Seit 2015 verhandeln Deutschland und Namibia über eine offizielle deutsche Entschuldigung und Reparationszahlungen. Nachfahren der Herero und Nama klagen derweil in New York, weil sie an den Verhandlungen nicht offiziell beteiligt sind. Ein längst überfälliger Prozess mit offenem Ausgang.

Nuran David Calis, in Köln u. a. bekannt durch die Keupstraßen-Trilogie (DIE LÜCKE, GLAUBENSKÄMPFER und ISTANBUL) widmet sich gemeinsam mit Expert*innen und Schauspieler*innen diesem verstörenden Kapitel der neueren deutschen Geschichte.

URAUFFÜHRUNG
09 MÄR 2019

DEPOT 2

EXTRAS

BRITNEY

BRITNEY ist ein Ort für wilde Fantasien, die Schaffung spielerischer Freiräume und sinnliche Zeitverschwendung; ist intellektuell, bedeutend, bestechend, gewaltig, großartig, voller Hoffnung, knallig, widersinnig, wirr, unüberhörbar. Ein Ort für gute Musik, szenische Lesungen, Performances und anregende Gesprächsformate. In UNTER VIER AUGEN diskutiert der Verleger und Chefredakteur der Wochenzeitung »der Freitag« Jakob Augstein regelmäßig mit seinen Gästen über Themen der Gegenwart und Zukunft, greift aktuelle Debatten und Zeitgeist auf. Bei FREIHEIT – GERECHTIGKEIT – MACHT spricht Theaterwissenschaftler Prof. Dr. Peter W. Marx von der Universität zu Köln monatlich mit handverlesenen Expert*innen und umkreist in diesem Themenkosmos auch die aktuellen Produktionen des Schauspiels. Die Late Night Show LIES&SECRETS geht dem Theaterbetrieb augenzwinkernd auf den Grund und legt die Persönlichkeiten hinter den Bühnenfiguren offen. Zwischen Kölsch, Spielanalysen und Sekreten geht Moderator Benjamin Höppner mit seinen Gästen auf Spurensuche: Wo fängt Theater an, wo hört es auf? TOD UND LEBEN IN NRW zeigt Nordrhein-Westfalen als Schauplatz großer Tragik und Spannung. Schauspieler*innen stellen bedeutende Autor*innen vor, die die Regionen Rheinland und Westfalen durch ihr Leben geprägt haben.

THEATER & SCHULE

FORTBILDUNGSREIHE ALLES DRAMA FÜR LEHRER*INNEN

Ab dieser Spielzeit bieten wir für Lehrer*innen, die an ihren Schulen Theater machen, die Reihe ALLES DRAMA an. Wir geben Ihnen praktische Impulse für die eigene Theater- und Inszenierungsarbeit mit Ihren Schüler*innen.

MODUL 1: BIOGRAFISCHES THEATER

VOM BIOGRAFISCHEN MATERIAL ZUM EIGENEN STÜCK
»ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN IN DER WELT VON DIGITAL NATIVES«

Dieses Modul setzt sich inhaltlich mit Lebensentwürfen und Zukunftsperspektiven in einer digitalisierten Welt auseinander. Wir experimentieren performativ, reflektieren künstlerische Methoden und handlungsorientierte Grundlagen für biografische Theaterarbeit.

31.01. • 07.02. • 14.02. • 21.02. • 07.03. • 14.03.2019 •
jeweils Donnerstag 17.00–20.00 •
16 Teilnehmer*innen • Kostenbeitrag: 60 € •
Leitung: Michaela Kretschmann, Bassam Ghazi

MODUL 2: MUSIKTHEATER

»MUSICAL« – UNTER SCHULBEDINGUNGEN KONZIPIEREN, ERARBEITEN,
MUSIZIEREN, INSZENIEREN, AUFFÜHREN

Wir erstellen ein Jukebox-Musical: Sie bringen Ihren Lieblingssong oder selbstgeschriebene Lieder mit – wir entwickeln Szenen dazu. Neben der praktischen schauspielerischen und musikalischen Arbeit stehen die Themen »Inszenierung« und »Choreografie« von Solo-, Ensemble- und Chorstücken im Mittelpunkt. Sie sammeln Erfahrungen, die Sie später mit Ihren Schüler*innen teilen können.

13.05. • 20.05. • 27.05. • 03.06. • 17.06. • 24.06.2019 •
jeweils Montag 17.00–20.00 • 16 Teilnehmer*innen •
Kostenbeitrag: 60 € • Leitung: Anika Averstegge, Frank Rohde

SZENISCHE EINFÜHRUNGSWORKSHOPS

ROMEO & JULIA • CONCORD FLORAL • DRAUßEN VOR DER TÜR •
DIE RÄUBER • KINDER DER NACHT • HERERO

Zur Vorbereitung auf einen Vorstellungsbesuch gibt es für Schulklassen zu den aufgeführten Stücken szenische Einführungsworkshops, in denen theaterpraktisch gearbeitet wird. Schüler*innen lernen die Protagonist*innen des Stücks, deren Relation zueinander und den Handlungsverlauf der Inszenierung spielerisch kennen.

KLASSENZIMMERSTÜCK

LEVEL UP!

Weiterkommen, mehr erreichen, besser funktionieren. Überall stoßen wir auf Erwartungen, Vorwürfe und ewig gleiche Muster. Gibt es ein Entkommen? Ist ein Neuentwurf möglich? Sechs Spieler*innen des Import Export Kollektivs bringen das Theater direkt zu Ihnen in die Schule. Laden Sie uns ein!

Regie: Henrike Eis
Buchbar ab 07.01.2019 unter henrike.eis@schauspiel.koeln

SCHULTHEATERFESTIVAL 2019

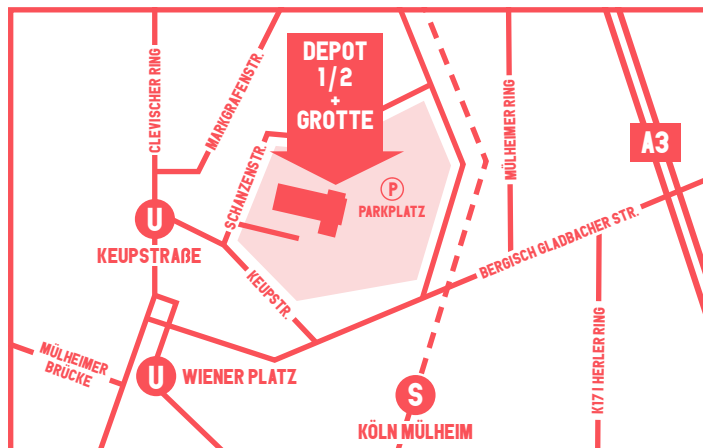
Zum Spielzeitende veranstalten die Bühnen Köln in Zusammenarbeit mit der Theatergemeinde Köln das Schultheaterfestival. Ab sofort können sich alle Schultheatergruppen bis Ende Februar 2019 bewerben.

Weitere Informationen zur Teilnahme finden Sie unter:
www.koelner-schultheaterwoche.de

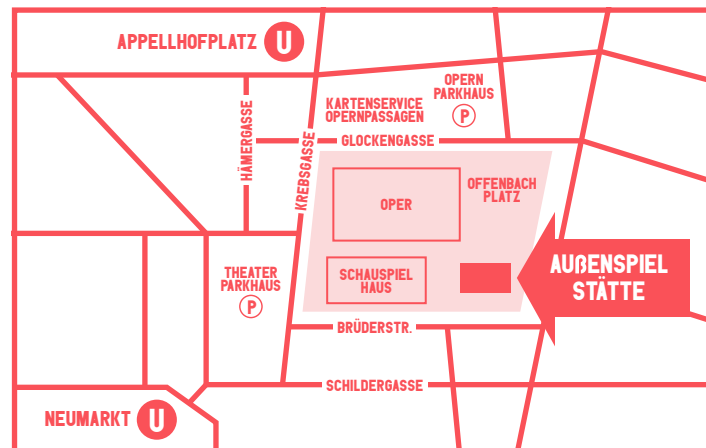
ABTEILUNG THEATER UND SCHULE DER BÜHNEN KÖLN

✉ theaterpaedagogik@buehnen.koeln
☎ 0221/221 28384

UNSERE SPIELSTÄTTEN



DEPOT 1, DEPOT 2, GROTTE, CARLSGARTEN IM CARLSWERK
SCHANZENSTRASSE 6-20, 51063 KÖLN-MÜLHEIM



AUßENSPIELSTÄTTE AM OFFENBACHPLATZ
50677 KÖLN

PREISE

DEPOT 1 JE NACH PREIS- UND PLATZGRUPPE KOSTET EIN TICKET ZWISCHEN 10 UND 39 EURO. DEPOT 2 17 EURO / 22 EURO (PREMIERENPREIS)
GROTTE 5 EURO (KEINE ERMÄßIGUNG) • AUßENSPIELSTÄTTE AM OFFENBACHPLATZ 17 EURO / 22 EURO (PREMIERENPREIS)

SCHÜLER*INNEN UND STUDENT*INNEN ZAHLEN IM VORVERKAUF 50% DES REGULÄREN TICKETPREISES ODER AN DER ABENDKASSE NUR 7 EURO. DIES GILT AUF ALLEN PLÄTZEN IN ALLEN SPIELSTÄTTEN (AUßER BEI GASTSPIELEN, SONDERVERANSTALTUNGEN UND VORSTELLUNGEN IN DER GROTTE). DIE ANGEgebenEN PREISE VERSTEHEN SICH Zzgl. 10% VORVERKAUFGEBÜHR. ÄNDERUNGEN VORBEHALTEN.

TICKETS

DEN TICKET- UND ABOSERVICE FINDEN SIE IN DEN OPERNPASSAGEN ZWISCHEN BREITE STRASSE UND GLOCKENGASSE.
ÖFFNUNGSZEITEN THEATERKASSE: MO BIS FR VON 10 - 18 UHR, SA VON 11 - 18 UHR

TICKETS GIBT ES AUßERDEM UNTER WWW.SCHAUSPIEL.KOELN,
ÜBER DIE TICKETHOTLINE 0221-22128400 ODER PER MAIL AN [TICKETS@BUEHNEN.KOELN](mailto:tickets@buehnen.koeln).

ABO-SERVICE

IHRE PERSÖNLICHE ABOBERATERIN FRAU SUSANNE MÜLLER ERREICHEN SIE UNTER [SUSANNE.MUELLER@BUEHNEN.KOELN](mailto:susanne.mueller@buehnen.koeln)
ODER ÜBER DIE ABOHOTLINE UNTER 0221-22128240

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: SCHAUSPIEL KÖLN • INTENDANT: STEFAN BACHMANN • GESCHÄFTSFÜHRENDER DIREKTOR: PATRICK WASSERBAUER
REDAKTION: INTENDANZ, DRAMATURGIE, ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, KÜNSTLERISCHES BETRIEBSBÜRO
KONZEPT, SATZ UND GESTALTUNG: HERBURG WEILAND • DRUCK: KÖLLEN DRUCK + VERLAG GMBH • AUFLAGE: 30.000 • REDAKTIONSSCHLUSS: 09.11.2018
DIE ALLGEMEINEN GESCHÄFTSBEDINGUNGEN DER BÜHNEN KÖLN FINDEN SIE UNTER WWW.BUEHNEN.KOELN

KOOPERATIONS- UND KULTURPARTNER



EINZELNE PRODUKTIONEN WERDEN GEFÖRDERT VON



DAS SCHAUSPIEL WIRD GEFÖRDERT VON



SCHAU
SPIEL
KÖLN

tanz
KÖLN

ULTIMA VEZ *Trap Town*

Wim Vandekeybus

01., 02. FEBRUAR 2019 | 19:30 UHR | DEPOT 1

WWW.SCHAUSPIEL.KOELN | WWW.TANZ.KOELN
TICKETS: 0221.221.28400

kölnticket.de
Ticket hotline 0221-2801

Stadt Köln

© DANNY WILLEMS



ALBRECHT FUCHS • BAMAKO, MALI »CHANGE WE CAN BELIEVE IN«

TICKETHOTLINE : 0221-22128400